Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. **Anzeigen-Annahme** für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 249. Sonnabend, 22. Oktober **1904.**

Zur Lage in Deutsch-Südwestafrika.

Die „Deutsche Kolonialzeitung“ schreibt: Während im Nordosten des Damaralandes ein Teil der Truppen des Generals von Trotha die bedeutendsten Wasserstellen am Omuramba Uametako und südlich des Omaheke bis Kalkfontein am Epukiro besetzt hält, folgen Oberst Deimling und Major von Estorff in zwei Kolonnen den ostwärts fliehenden Herero längs des Epikuro- und Eisebflusses. Die Operationen der Truppen sind in diesen Gegenden mit Mühsalen, Anstrengungen und Entbehrungen verknüpft, von denen man sich einen schwachen Begriff machen kann, wenn man vernimmt, daß mehrtägige Durststrecken auf der Verfolgung zu überwinden waren. Dementsprechend weisen auch alle Meldungen vom Kriegsschauplatze darauf hin, wie enorme Verluste die Herero auf ihrer nunmehr zweimonatlichen Flucht erlitten haben. Die Widerstandsfähigkeit des Volkes, das soviel Unheil über unser Schutzgebiet gebracht hat, ist gebrochen. — Daran ist nicht mehr zu zweifeln, aber noch bleibt ein hartes Stück Arbeit zu tun: Die Häuptlinge, die Treulosesten der Treulosen, die ohne Frage noch starke Scharen und wohl die besten Krieger um sich gesammelt haben, müssen gefangen und gerichtet werden! Gelingt es ihnen aber in der Tat, bei Rietfontein die östliche Grenze zu gewinnen und in das britische Betschuanaland überzutreten, so werden die englischen Behörden dafür zu sorgen haben, daß die Mordbuben entwaffnet und der deutschen Gerichtsbarkeit überliefert werden. Es muß übrigens betont werden, daß die Landschaften der Omaheke, durch welche die Verfolgung sich nach Osten zog, bisher ganz unerforscht und unbekannt waren. Kaum ein Weißer wußte nördlich des Epukiro-Flusses Bescheid, und auch von den Herero wird nur ein kleiner Teil mit den Verhältnissen in diesen entlegenen Landstrichen bekannt gewesen sein. Allgemein aber galt das Sandfeld mit Ausnahme dreier West-Ost-Straßen für absolut wasserlos und demgemäß auch die Absicht der Herero, hier durchzustoßen, für undurchführbar, falls sie nicht einem der oben erwähnten Wege folgten. Man hat sich jedoch insofern geirrt, als der Eiseb-Fluß, der nicht zu diesen Wegen gezählt wurde, genügend bis dahin unbekannter Wasserstellen besaß, um wenigstens einem Teil der Herero den Abzug nach Osten zu sichern. —

Für die Lage an der Nordgrenze des Damaralandes ist es bemerkenswert, daß die Stationen Grootfontein, Otjituo, Naidaus, Otavi und Amutoni (am Etosa-Salzsee) stärker bezw. wieder besetzt worden sind. Durch diese Maßnahmen wird den versprengten Teilen der Herero der Zugang zum Ovamboland gesperrt und zugleich etwaigen Gelüsten der gegen die portugiesischen Truppen siegreichen Ovambo, nach Süden vorzustoßen, entgegengetreten. Aus den portugiesischen Berichten über das unglückliche Gefecht am Kunene bleibt zu verzeichnen, daß die Ovambo als gut bewaffnet und kriegerisch geschildert werden. Wenn daher auch der Hauptteil der innerhalb unserer Grenzen wohnenden Stämme als bisher ruhig und kriegerischen Unternehmungen abhold bezeichnet wird, so bleibt zu bedenken, daß eine Maßregel, wie die für die Zukunft beabsichtigte und unabänderlich notwendige Entwaffnung aller Ovambo auch die jetzt noch friedlichen dazu treiben kann, in die Fußtapfen des Nechale-Stammes zu treten, dessen verräterischer Überfall der Station Amutoni seinerzeit ein Eingreifen der gesamten Ovambo in den Hereroaufstand befürchten ließ.

Die Lage im Süden des Schutzgebiets — im Groß-Namaland — bedarf zwar noch der Klärung, dennoch aber scheint ein allgemeiner Aufstand aller Hottentottenstämme unausbleiblich, wenn nicht bereits in allen Landesteilen ausgebrochen zu sein. In Frage kommen neben den Witbois und Bondelzwarts die Hottentotten von Gochas, von Bethanien und Berseba, ferner die Veldschoendrager, die Tseibschen und die Bastards Dirk Virlanders von Pella. Es darf aber als sicher angenommen werden, daß falls die erstgenannten beiden mächtigsten Stämme sich empört haben, die sämtlichen anderen ihnen folgen werden. Nähere Nachrichten werden vorderhand kaum zu erlangen sein, da die Heliographenlinie Windhuk — Keetmannshop nach dem Überfall auf die Station Kuis und den am Grootaronkkaros-Berg gemeldeten Ansammlungen bewaffneter Hottentotten in den Händen des Feindes zu sein scheint. Die Unterbrechung des Lichtsignalverkehrs mit Gibeon ist zudem bereits gemeldet. — Wenn es daher auch bis zum Eintreffen näherer Nachrichten ein müßiges Beginnen ist, weitere Erwägungen über den Umfang des Aufstands im Groß-Namaland anzustellen, so darf doch heute schon nicht übersehen werden, daß die offene Kriegserklärung Hendrik Witbois den Ernst der Lage verschärft. Er ist durch seine Kämpfe gegen die Deutschen in dem Jahre 1893/94 der Nationalheld der Hottentotten geworden, und sein Einfluß reicht bis in die entferntesten Hütten am Meeresstrand und an die Grenzen der Kalaharisteppe. Tausende sehen auf ihn, und es wäre als ein Wunder zu bezeichnen, wenn nicht Hunderte gelber Krieger anderer Stämme seinem Winke folgten.

So müssen die Zustände im Süden des Schutzgebiets denn zweifellos als ernst bezeichnet werden, aber eins dürfen wir nicht vergessen: daß nämlich die Entwaffnung aller Hottentottenstämme das dringendste Gebot nach der Niederwerfung der Herero bildet. Daß sich diese Entwaffnung in gütlicher Weise abgespielt haben könnte, werden nur krasse Optimisten zu behaupten wagen. Wenn die Hottentotten uns jetzt die Handhabe geben, energisch gegen sie vorzugehen, so ist nur der Zeitpunkt als ein zu früher bedauerlich, für uns aber bleibt die Hauptsache die, endlich Herren im eigenen Hause zu werden! Das ist die erste und vornehmste Bedingung für die spätere gedeihliche Entwicklung unseres Schutzgebiets!

DEUTSCHES REICH

Die Beisetzung des Königs Georg. Mittwoch abend 8 Uhr fand in der katholischen Hofkirche die feierliche Einsegnung und Beisetzung der Leiche des Königs Georg statt. Das Innere des Gotteshauses war mit schwarzen Draperin behängt. Auf hohem Katafalk stand der rotsamtne Sarg unter einem schwarzen Baldachin, umgeben von einer Fülle von Lichtern, davor die Zeichen der Herrscherwürde, die Orden und unzählige Kranzspenden. Offiziere und hohe Beamten hielten die Totenwacht; sie wie die Ehrenposten und Pagen standen unbeweglich da. Das Kirchenschiff füllte eine erlesene Trauerversammlung: die Minister, die Spitzen der Zivilbehörden und des sächsischen Armeekorps, die Ständekammern, die Hofgesellschaft, die Abordnungen der Städte, Professoren und Studentenschaft, die Chargierten mit umflorten Bannern; ferner waren versammelt die Abordnungen des Bundesrats und des Reichstags, das hiesige diplomatische Korps, die in Berlin akkreditierten Botschafter Italiens, Rußlands und Frankreichs, eine große Reihe Spezialgesandter, Deputationen des Ulanenregiments Hennings von Tressenfeld Nr. 16, von S. M. S. Wettin, vom bayerischem 15. Infanterieregiment, vom württembergischen Infanterieregiment Nr. 121 und vom österreichischen Dragonerregiment Nr. 10. Die Logen waren von Damen in tiefer Trauer besetzt. Unter Orgelklang betraten die königliche Familie, sowie die anwesenden Fürstlichkeiten die Kirche. Während die fürstlichen Damen in einer Loge Platz nahmen, betraten der Kaiser mit dem Könige und die übrigen Fürsten das Schiff, wo gegenüber dem Katafalk Plätze bereit gehalten waren. Es waren anwesend Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich, Erzherzog Karl von Österreich, der Herzog von Genua, Prinz Heinrich der Niederlande, Prinz Albert von Belgien; sämtliche deutsche Bundesstaaten waren vertreten. Persönlich waren erschienen die Großherzöge von Sachsen, von Mecklenburg-Schwerin und von Mecklenburg-Strelitz, Prinzregent Albrecht von Braunschweig, der Herzog von Anhalt und die Fürsten von Hohenzollern und von Waldeck, ferner Prinz Ludwig von Bayern, Prinz Albrecht von Württemberg, der Erbgroßherzog von Baden und der Erbprinz von Sachsen-Meiningen u. a. Von den fürstlichen Damen seien genannt Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen und Erzherzogin Otto von Österreich. Während eines Chorgesangs betrat die Geistlichkeit in feierlichem Zuge die Kieche. Nach dem Miserere hielt sodann Hofprediger Kummer von der Kanzel die Gedächtnisrede, in welcher er an die Festigkeit des Glaubens, die Unermüdlichkeit in der Arbeit, die Geduld im Leiden erinnerte, die der verstorbene König stets gezeigt habe, dessen Wahlspruch gewesen sei: „Providentiae memor“. — Nach der Einsegnung der Leiche wurde der Sarg langsam in die Gruft gesenkt, unter Glockengeläut, Kanonendonner, dem Krachen der Gewehrsalven draußen und den Tönen des „Salve regina“. Der Kaiser und der König verließen mit den anderen Fürstlichkeiten unter Orgelklang die Kirche.

Minister v. Hammerstein hat sich bereit erklärt, die Mirbach-Interpellation am 26. dieses Monats zu beantworten. Auf Grund dieser Erklärung des Ministers wird der Präsident die Interpellation für den zweiten Tag nach Wiederaufnahme der Sitzungen auf die Tagesordnung setzen.

Der preußische Städtetag ist nach der „Frankf. Ztg.“ für den 6. Dezember einberufen worden zur Verhandlung über die Rechte der Städte an ihren Schulgebäuden und über das Wohnungsgesetz.

Über die Lippische Frage hat sich der Reichskanzler nach der „Post“ nach der Festtafel im Berliner Schloß am Dienstag mit dem Minister Gevekot in längerem Gespräch unterhalten. Vorher hatte Graf Posadowsky eine längere Unterhaltung mit dem Minister Gevekot gehabt. Am Donnerstag morgen ist Gevekot wieder nach Detmold zurückgereist. So sehr der Fall Lippe beschleunigt werde, bis zum nächsten Sonnabend aber wird, nach der „Post“, die Materie für das Plenum des Bundesrats auf keinen Fall schon spruchreif sein. Der Fall Lippe ist den Ausschüssen des Bundesrats für Justizwesen und für Verfassungswesen zur Prüfung überwiesen worden. Die „Post“ glaubt, daß Minister Gevekot Berlin im „Gefühl vollster Befriedigung über das, was er hier gehört hat, verlassen haben wird.“ Das eine werde er nämlich zweifellos haben feststellen können: Die Vertreter sämtlicher Regierungen werden sich eifrig bemühen, diesen Streit ohne Leidenschaft in aller Ruhe zum Austrage zu bringen, und sie haben das redliche Bestreben, die Frage ausschließlich nach Rechtsgrundsätzen ihre Erledigung finden zu lassen.

Über ein bündlerisches Unterstützungsgesuch an Sozialdemokraten berichtet die „Nationalztg.“. Für die Landtagsersatzwahl in Sorau-Guben ist neben dem nationalliberalen Kandidaten König der bündlerische Freiherr Wackerbarth aufgestellt worden, der auch den Konservativen vielfach zu weit geht. Darauf ist, wie von dem sozialdemokratischen Organ des Wahlkreises bisher unwidersprochen behauptet worden ist, der Bund der Landwirte an die sozialdemokratischen Wahlmänner mit der Aufforderung zur Unterstützung der agrarischen Kandidatur herangetreten.

Zur Abwendung der durch die Freizügigkeit des frischen Fleisches hervorgerufenen Gefahren sind in Königsberg, nach der „Hart. Ztg.“, folgende Abwehrmaßnahmen beabsichtigt: Zuerst soll auf Grund des alten Schlachthausgesetzes und des Ortsstatuts für den Schlacht- und Viehhof an der gesonderten Feilhaltung des auswärts geschlachteten und des auf dem Schlachthof geworbenen Fleisches festgehalten werden. Die Bestimmung ist besonders wichtig für den Fall der Errichtung einer Markthalle, in die nach den Gesetzesbestimmungen auswärts geschlachtetes Fleisch überhaupt nicht zugelassen werden braucht. Eine weitere Maßnahme ist die häufige Revision der Fleischerläden und der sonstigen Verkaufsstellen. Dem auswärtigen von Tierärzten untersuchten Fleisch soll ferner die Kühlhausbenutzung und die Benutzung der Freibank untersagt werden. Das Kühlhaus ist keine Anlage des Schlachthofes, sondern eine besondere gewerbliche Anlage für sich, die keine Gebühren, sondern nur Miete erhebt. Bezüglich der Freibank ist zu erwähnen, daß das Gesetz es zuläßt, daß für mehrere Schaubezirke eine gemeinsame Freibank errichtet wird. Die Regierung hatte unter Berufung auf diese Bestimmung an den Magistrat die Frage gerichtet, ob nicht auch das auswärts geschlachtete, von Tierärzten voruntersuchte, aber minderwertig oder bedingt tauglich gefundene Fleisch nach Königsberg auf die Freibank gebracht werden könne. Diese Frage hat der Magistrat mit aller Entschiedenheit verneint, weil eine derartige Regelung der Dinge nach seiner Me.nung eine Ueberschwemmung Königsbergs mit Freibankfleisch zur Folge haben würde. Endlich beabsichtigt der Magistrat, sich mit einem Schreiben an den Ärzteverein zu wenden, worin er die Ärzte ersucht, bei Krankheitserscheinungen, die mit dem Genuß kranken Fleisches in Zusammenhang stehen könnten, die Aufmerksamkeit möglichst weiter Kreise auf diese Fälle zu lenken und dadurch vor dem Genuß von Fleisch, das nicht auf dem Schlachthofe nachuntersucht ist, zu warnen. Schließlich ist auch noch der Erlaß einer neuen Polizeiverordnung in Aussicht genommen, die den Fleischverkehr, insbesondere auch die Aufsicht über das eingeführte Fleisch, generell regelt.



Niederlande.

Krügers Leiche, die noch immer auf einem der Friedhöfe der holländischen Residenz aufgebahrt steht, wird nun bald ihre endgiltige Ruhestätte finden. Die ganze Angelegenheit hat sich aber, so schreibt man der „Köln. Ztg.“ aus Rotterdam, keineswegs nach dem Wunsche der öffentlichen Meinung hierzulande abgewickelt und wird auch noch in der Volksvertretung ein nicht sehr erquickliches Nachspiel haben. Ursprünglich hat, wie man weiß, der Plan bestanden, die Leiche durch ein niederländisches Kriegsschiff nach Südafrika bringen zu lassen, und da weder offiziös noch amtlich Widerspruch gegen die betreffenden Mitteilungen der Presse erhoben wurde, hielt man die Sache für erledigt, zumal aus Marinekreisen verlautete, daß schon die nötigen Schritte getan seien, um den „Herzog Hendrik“ zu diesem Zwecke auszurüsten. Tatsache ist jedenfalls, daß Dr. Leyds mit dem Ministerpräsidenten Dr. Kuyper über die Angelegenheit eine Besprechung hatte, worauf dann die ebenfalls nicht dementierte Mitteilung die Runde machte, daß für die Ausführung des Planes nur noch einige Formen zu erledigen wären. Dies war im Juli dieses Jahres. Man vernahm lange nichts mehr darüber, bis Anfang voriger Woche von zuständiger Seite die Mitteilung erfolgte, daß die Regierung von ihrem Vorhaben, ein Kriegsschiff zur Verfügung zu stellen, abgesehen habe. In Südafrika scheint man darum vorher schon gewußt zu haben, denn verschiedene afrikanische Blätter, die hier eintrafen, sprachen ganz laut und unumwunden das aus, was vielen hierzulande auf der Zunge schwebte, daß nämlich die Leisetreterei Kuypers, der mit ungemeiner Ängstlichkeit alles zu vermeiden suchte, was irgendwie in England Anstoß erregen könne, die Schuld an dieser Enttäuschung trage. Wie dem auch sein möge, die Frage der Überbringung der Leiche Krügers ist jetzt endgiltig geregelt, da die Firma Wm. H. Müller u. Co. der „Niederländisch-Südafrikanischen Vereinigung“ ein Dampfboot, „Batavier VI“, zur Verfügung gestellt hat, das für den genannten Zweck eingerichtet werden wird, während der Admiral a. D. Mac Leod die Führung des Schiffes übernehmen soll. Um die etwa 23 000 Gulden betragenden Kosten aufzubringen, hat sich die genannte Vereinigung in einem Aufruf an das niederländische Volk gewandt, um durch möglichst viele kleine Beiträge die feierliche Überführung der Leiche zu einer Nationalhuldigung für den schwergeprüften Toten zu gestalten. Die Beisetzung in Südafrika soll am 16. Dezember, dem Dingaanstag, stattfinden.

England.

Die Engländer in Tibet. Das Reutersche Bureau meldet, wie aus London telegraphiert wird, daß die Besetzung des Tschumbitales in Tibet wahrscheinlich 75 Jahre dauern werde. Die Tibetaner erklärten nämlich, sie seien nicht imstande, die ihnen auferlegte Entschädigung von 75 Lak Rupien innerhalb der festgesetzten Frist von drei Jahren zu zahlen; daher ist von einflußreicher Seite der Vorschlag gemacht worden, das Tschumbital bis zur Zahlung der 75 Laks besetzt zu halten, womit die Tibetaner einverstanden sein sollen. Eine Rupie hat den Wert von einer Mark, ein Lak sind 100 000 Rupien, die von England geforderte Entschädigung beläuft sich also auf etwa 7½ Millionen Mark. Was das Übereinkommen selbst anbelangt, so erklärte der chinesische Amban plötzlich, daß die Konvention die chinesische Souveränität nicht genügend beachte. Die Entsendung des Taotai von Tientsin nach Lhassa wird als Verschleppung betrachtet wegen des großen Zeitverlustes, der mit der Zurücklegung des weiten Weges verbunden ist; man befürchtet, daß in dieser Zeit der Dalai Lama mit seinem russischen Ratgeber zurückkehren könnte. In London haben mit dem chinesischen Gesandten keinerlei Verhandlungen stattgefunden.

Der russisch-japanische Krieg.

Nach der Schlacht.

Auf der leichenbedeckten Walstatt am Schaho herrscht die Ruhe der vollkommenen Erschöpfung aller Kräfte bei beiden Gegnern. Die Japaner schreiben sich mit Recht im allgemeinen den Sieg in der furchtbaren Schlacht zu, aber sie wissen auch, daß der Feind nicht niedergekämpft worden ist, daß vielmehr, um einen endgültigen Erfolg zu erringen, die Blutarbeit von neuem begonnen werden muß. Die japanische Armee hatte gestern Ruhetag, und man erwartet noch eine kurze Zeit der Ruhe; aber die Linien der Kämpfer stehen sich überall auf nächste Entfernung gegenüber, und ein Zusammenstoß einzelner Abteilungen kann leicht das Signal zum Wiederausbruch der allgemeinen Schlacht geben.

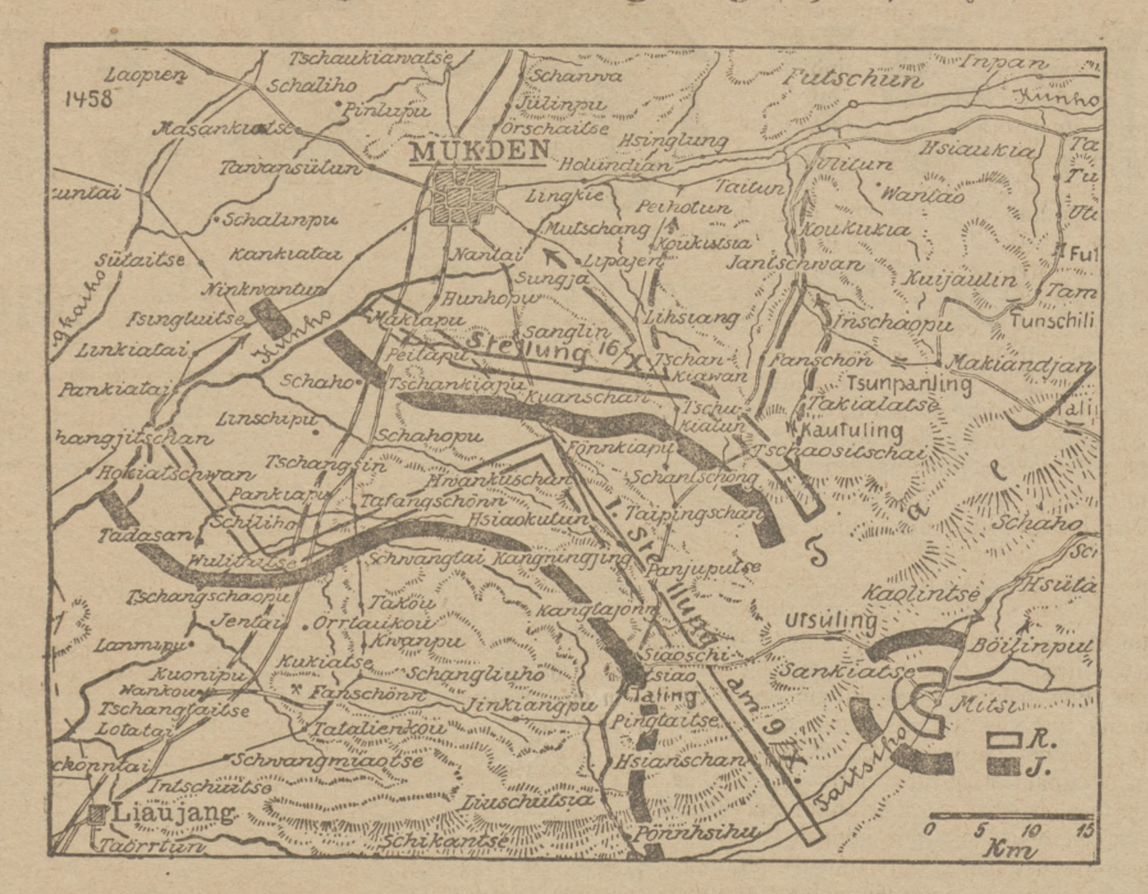
Daß General Kuropatkin seinerseits eine neue Offensive plant, schließt man in Japan aus einem aufgefundenen russischen Armeebefehl, worin den Truppenteilen ein Rückzug auf Mukden unbedingt verboten wird.

Die gegenwärtigen Stellungen.

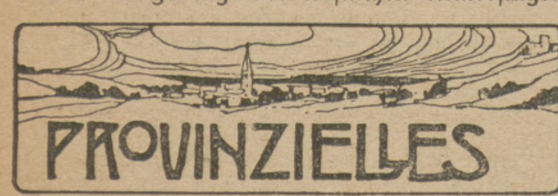
Nach Meldungen vom Kriegsschauplatz ist Kuropatkins Hauptquartier immer noch auf dem rechten Schahe-Ufer. Die Strecke von der Bahnlinie bis Jansingtuen, fünf Kilometer südlich von Fankiang (Fyndiapu), ist in russischem Besitze. Auf dem linken Schaho-Ufer lagern die Russen etwa vier Werst rings um den Putilow-Berg. Um Schahopu und Linschipu, die noch von den Japanern besetzt sind, dürfte demnächst hart gekämpft werden. Bei Podyavazar, einem wichtigen Zugange nach Mukden, steht General Csawitsch mit starker Artillerie, deren Bestand durch die den Japanern unversehrt abgenommenen Geschütze nebst Munition noch vermehrt worden ist. Die Absicht der Erneuerung eines russischen Umgehungsmanövers auf der Straße nach Föngwangtschöng ist aufgegeben. Die japanische Linie zieht sich, soweit im russischen Hauptquartier ermittelt wurde, von Linschipu längs des Schaheflusses nach Tschansitsai in der Richtung von Fuschun.

Von der japanischen Front wird gemeldet: Der Feind wirft in einer Entfernung von 600 bis 1000 Meter dem Zentrum der linken Armee gegenüber Schützengräben auf, von wo seine Artillerie unsere Stellung gelegentlich beschießt. Gegenüber dem linken Flügel der linken Armee legt er auf der Linie von Hangkiatai bis Sankiatze und Mengtapan Gräben an. Mengtapan liegt ungefähr 21 Kilometer südwestlich von Schahopan und fast in der Mitte zwischen dem Schaho und dem Hunfluß. Hieraus ergibt sich eine Verlängerung der westlichen Armeeflügel.

Zur Lage auf dem Kriegsschauplatze.



Unser heutiges Kartenbild gewährt unsern Lesern einen Überblick über die Erfolge, welche die Japaner während der zehn Kampfestage davongetragen haben. Die russische Armee ist in zwei Teile zerrissen, deren äußerster linker Flügel unter General Rennenkampf bei Mitsi von den Japanern nahezu umzingelt ist. Immerhin aber dürfte es den Russen noch gelingen, sich dem vollständigen Einschließen bei Zeiten zu entziehen, das Entrinnen wird sie aber noch schwere Opfer kosten. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatze, wo die Russen mit aller Macht bestrebt sind, sich hinter dem Hunhoflusse in Sicherheit zu bringen und wo nur noch der russische rechte Flügel standhält, um den Vormarsch der Japaner aufzuhalten, bereiten sich trotz des vorübergehenden Erfolges der Russen auch ernste Dinge vor. Schon jetzt haben die Japaner den Hunho überschritten und bedrohen Mukden von Südwesten. Damit wird es den Russen unmöglich, in Mukden überhaupt noch Widerstand zu leisten. Ihre ganze Stellung ist somit aufgerollt, und die in Auflösung oder doch zum mindesten in eine starke Lockerung der Verbände geratene russische Armee wird weit zurückgehen müssen, wenn sie einigermaßen Zeit zu einer Reorganisation finden will. Für dieses Jahr dürfte freilich nichts mehr zu erhoffen sein.



Briesen, 19. Oktober. Am Montag den 7. November d. Js., nachmittags 4 Uhr, findet im Sitzungssaale des Kreishauses ein Kreistag statt. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem: Änderung der Kommunalverhältnisse einer seitens der Stadtgemeinde Gollub von dem Königl. Preußischen Domänenfiskus angekauften, kommunalrechtlich zum domänenfiskalischen Gutsbezirk Lissau gehörigen Fläche (Wäldchen); ferner anderweite Feststellung des Verteilungsmaßstabes für die Erhebung der Kreis-Kommunalabgaben, außerordentliche Tilgung einer vom Kreise Thorn bei der Bildung des Kreises Briesen übernommenen Schuld und schließlich Aufbringung eines Betrages von 3250 Mark zu den Grunderwerbskosten der Kleinbahn Culmsee—Melno.

Riesenburg, 19. Oktober. Gestern erfolgte die Abnahme des Gaswerkes durch die Stadt. Heute nachmittag fand die Übernahme der Anstalt durch den Magistrat im Beisein des Stadtverordnetenkollegiums statt.

Marienburg, 19. Oktober. Überfallen wurde im Kontor der hiesigen Ordensbrauerei die dort beschäftigte Buchhalterin Fräulein A. von einem großen Hunde (russische Dogge) des Herrn T. Die Dame, die sich allein im Zimmer befand, wollte den Hund, der sich unruhig verhielt, hinauslassen. In dem Augenblick, als Frl. A. die Tür öffnen wollte, sprang der Hund auf die Dame los und brachte ihr einige Bißwunden am Kinn und am Ohre bei. Mehrere Männer aus der Brauerei konnten nur mit großer Mühe die Dame von dem wütenden Hunde befreien. Fräulein A. mußte sofort ärztliche Hilfe suchen.

Dirschau, 20. Oktober. Herr Amtsvorsteher Friesen in Stobbendorf fand am Sonnabend morgen auf dem Weideland eins seiner einjährigen Kälber verendet. F. glaubte, das Tier habe sich an Rübenblättern überfressen und sei infolgedessen krepiert. Bei der Untersuchung fand sich jedoch im Magen keine Spur von Rübenblättern. Da bei dem jetzigen Weidemangel das Rindvieh sämtliches in den Gräben erreichbare Schilf und Kraut frißt, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß das Tier durch den Genuß von Wasserschierling, einer starken, in den Gräben wachsenden Giftpflanze, seinen Tod gefunden hat.

Elbing, 19. Oktober. Pfarrer Knopf aus Pangritz-Kolonien erhielt einen polizeilichen Strafbefehl in Höhe von 3 Mk., weil er bei zwei Feuern am 14. August und 5. September die Glocken nicht habe läuten lassen. Knopf hatte die richterliche Entscheidung angerufen, und heute beschäftigte sich das Schöffengericht mit dieser Angelegenheit. Der Pfarrer machte geltend, daß er von dem ersten Brande nichts gewußt habe. Im zweiten Falle, um den er wußte, wäre es seine Pflicht gewesen, den Küster zu wecken und die Sturmglocke läuten zu lassen. Der Strafbefehl wurde auf 1,50 Mk. ermäßigt.

Neuteich, 20. Oktober. Weibliche Wanderburschen. Dem allgemeinen Zuge folgend, hatten sich drei junge Dienstmädchen aus dem ostpreußischen Städtchen Gerdauen nach Neuteich an ein Hotel vermietet und die Stellung auch am 1. Oktober angetreten. Nach kaum acht Tagen faßten sie den Entschluß, nach ihrer Heimat zurückzukehren. Heimlich verließen sie unter Zurücklassung ihrer Habseligkeiten ihren Dienst und gingen zu Fuß bis Marienburg. Hier zählten sie ihre Barschaft und kamen zu dem Ergebnis, daß sie gerade nach Königsberg ausreiche. Von Königsberg aus setzte das Kleeblatt die Reise mutig zu Fuß weiter fort. Unterwegs nährten sie sich von Feldfrüchten und übernachteten zweimal bei Leuten, die sie aus Gutmütigkeit beherbergten. Völlig erschöpft langten sie schließlich in Gerdauen an.

Danzig, 20 Oktober. An der Technischen Hochschule haben heute die Vorlesungen begonnen; immatrikuliert bezw. aufgenommen waren bis gestern 137 Studierende und Hospitanten, sowie etwa 60 Teilnehmer, darunter etwa 50 Damen. — Der zum Provinzialschulrat ernannte Gymnasialdirektor Kahle war früher als Lehrer bezw. Direktor an den Gymnasien in Hohenstein, Allenstein und Tilsit tätig.

Osterode, 20. Oktbr. Der Rendant Richard Feierabend ist infolge der schweren Brandwunden, die er bei den Rettungsarbeiten bei dem großen Brande des Gutes Froedau (wobei 700 Schafe und 100 Schweine mitverbrannten) jetzt in dem Königsberger städtischen Krankenhause gestorben.

Eydtkuhnen, 20. Oktober. In Wilkowischken erstach bei einer Streitigkeit wegen eines Paars Stiefel ein Schuhmachergeselle einen russischen Grenzsoldaten mit dem Schustermesser.

Eine Vergewaltigung der Presse.

Wer wollte der Presse das Recht, an öffentlichen Veranstaltungen, öffentlichen Einrichtungen und öffentlichen Vorkommnissen sachlich Kritik zu üben, beschneiden? Wer wollte der Presse sagen: über die und die Angelegenheit hast du alles totzuschweigen? Wer wollte der Presse bei einer öffentlichen Verhandlung das im Verhandlungsraum vom Zimmermann gelassene Loch zeigen? Und das alles heute, wo die Vertreter der Presse sogar Zutritt zu Verhandlungen hinter verschlossenen Türen haben! Man sollte doch jetzt, wo alles „fort"geschritten ist, meinen, die Auffassung, daß gerade die Zeitungen als breitere Öffentlichkeit es sind, die manches zu besprechen die Pflicht und Schuldigkeit haben, sei recht verbreitet. Weit gefehlt! An manchen Stellen ist man eben so stockkonservativ, daß man die Presse sang- und klanglos ausschaltet, wenn es gilt, der Öffentlichkeit das bekannt zu geben, worauf sie ein Anrecht hat. Dabei nimmt man alle Tage seine Zeitung zur Hand und meint, „es steht nischt drin" . . . .

Auch wir hier in Thorn haben bedauerlicherweise derartige — Stellen, die in konstantem „Entgegen"-Kommen der Presse gegenüber bezeugen wollen, daß sie von ihrer Zugeknöpftheit, von ihrem alten Zopf abzugehen nicht genötigt sind. Will man denn des Redakteurs Beruf, der ohnehin kein leichter ist, noch erschweren helfen? Wie soll es auch anders sein! Es muß ja auch diese Spezies Kulturträger geben. Und wir kennen auch eine Behörde, die sich redlich bemüht, mit „Preßkulis" ja nicht in Berührung zu kommen. Druckerschwärze kann ja naß sein . . .

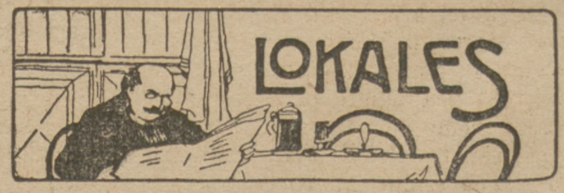
In dem großen aus Ziegeln erbauten Eckhause an der Ecke der Wilhelm- und Bahnstraße, über dessen Eingang in großen Lettern: „Kgl. Eisenbahnbetriebs-Inspekion" prangt, hatten sich in einem im Parterre liegenden Zimmer am 20. Oktober, vormittags 11 Uhr, einige Herren eingefunden, die zur Öffnung der Angebote für die Herstellung eines Dienstwohngebäudes auf der Haltestelle Schönsee-Stadt erschienen waren. Um von dem Ergebnis des Submissionstermins wie üblich Kenntnis zu nehmen, hatte sich auch unser Lokalredakteur dorthin begeben. Von Herrn Bauinspektor Herzog nach dem Wunsche befragt, äußerte unser Redakteur sein Anliegen. Ein sonderbares Lächeln des Herrn Bauinspektors belehrte unsern Redakteur, daß man nicht ungestraft unter Palmen wandeln dürfe. Denn gleich darauf entfuhren dem Gehege der Zähne des Herrn Bauinspektors ganz gelassen die Worte: „Hören Sie mal, mein Herr, wenn Sie die Sache da in Ihrer Zeitung veröffentlichen, da kann ja den Bietern ein ganz bedeutender Schaden erwachsen." „Wie so?" Wenn ein Bieter sich verkalkuliert haben könnte, und wenn der Name desselben in der Zeitung stünde, meinte der gute Herr in bitterem Ernst, so würde sein Geschäft doch ruiniert. Ferner kenne er nur eine Bestimmung, die Nichtbieter bei einem öffentlichen Termin auszuschließen. Die Presse habe also nichts dabei zu suchen, daher sei es — wörtlich — „direkt verboten, wenn das Ergebnis in die Zeitung kommt". Unser Redakteur stellte daraufhin folgendes fest: Gesetzt den Fall, es treten Submissionsblüten zutage, so wirkt gerade die Bekanntgabe der Preisdrücker, also derjenigen, die, um ja den Zuschlag zu ergattern, das niedrigste, oft nicht preiswürdigste Gebot abgegeben haben, Wunder. Das würde natürlich nicht der Fall sein, wenn die Zeitung nichts davon gebracht hätte. Und ferner werden durch die Zeitungen gerade die Schäden des Submissionsverfahrens gekennzeichnet. Diese dürfen also nicht vertuscht und bemäntelt werden, sondern die müssen in entsprechender Weise durch die Presse beleuchtet werden, um eventuell Änderungen und Verbesserungen herbeizuführen. Übrigens war ja der Termin ein öffentlicher, und wo ein öffentlicher Anlaß vorliegt, habe auch die Presse die Pflicht, einzugreifen . . .

Und nun geschah etwas noch nie Dagewesenes: Die Bieter wurden gefragt, ob sie es dulden würden, daß unser Redakteur der Öffnung ihrer Gebote anwohne. Daß die natürlich nein sagten, ist klar. Ob sie wohl fürchteten, die große Zahl Submissionsblüten bereichert zu haben, wissen wir nicht, wollen dies auch ununtersucht lassen; aber dagegen, daß die Bieter darüber entscheiden, ob die Zeitung von einer öffentlichen Submission Notiz zu nehmen oder nicht zu nehmen hat, wenden wir uns aufs schärfste. Haben denn überhaupt die Bieter darüber zu befinden, ob von dem Ausfall des Termins in der Zeitung Notiz genommen wird? Will das nichts anderes sagen, als daß die Entscheidung der Redaktion, was veröffentlicht und was nicht veröffentlicht werden soll, beschnitten wird?

So schnell ließ sich unser Redakteur aber nicht abweisen; er ließ sich noch vielmals sagen, daß man seinen Rücken lieber sähe . . .

Was bedeutet das alles? Weiter nichts als eine Vergewaltigung der Presse, gegen die wir Front machen müssen. Wenn je bei der Eisenbahnbetriebs-Inspektion eine Bestimmung besteht oder bestanden hat, daß die Presse bei derartigen Anlässen wie bei dem vorliegenden zu übergehen sei, so müssen wir energisch darauf dringen, daß sie beseitigt wird. Die durch keinerlei Sachkenntnis getrübte Auffassung der Inspektion aber bildet für uns den Anlaß, weitere Nachforschungen anzustellen, ob wir uns nicht Zutritt zu ihren öffentlichen Terminen verschaffen können . . .

G. B.



Thorn, den 21. Oktober.

— **Personalien beim Militär.** Die Vizefeldwebel Luckow (Danzig), des Kaiser-Alexander-Garde-Gren.-Regts. Nr. 1, Marxsen (Schleswig), des 9. Westpreuß. Inf.-Regts. Nr. 176, Laudon (Konitz), des 9. Westpreuß. Inf.-Regts. Nr. 176, Honigmann (Aurich), des Pomm. Jäger-Bats. Nr. 2, Döring (V. Berlin), Westphal (Rostock), des Fußart.-Regts. Nr. 2, Riepe (Marienburg), des Fußart.-Regts. Nr. 4, Noeßke (Danzig), des Niederschles. Fußart.-Regts. Nr. 5, Bormann (Konitz), Vizewachtmeister des 2. Westpreuß. Feldart.-Regts. Nr. 36, Brexendorff (Brandenburg a. H.), Fähnr., des Infanterie-Regts. Nr. 14, zu Leutnants der Reserve befördert; Haberland, Leut. der Res. des Westpreuß. Train-Bats. Nr 17 (Bitterfeld), zu Res.-Offizieren des Magdeb. Train-Bats. Nr. 4 versetzt; Preetzmann, Oberleut. des Land.-Trains 1. Aufgebots (Osterode), zum Rittmeister befördert; Rieve, Oberleut. der Landw.-Inf. 2. Aufgebots (Pr. Stargard), mit der Erlaubnis zum Tragen der Landw.-Armee-Uniform. Walter (Danzig),

Raapke (Deutsch-Eylau), Oberleuts. der Landw.-Inf. 2. Aufgebots, der Abschied bewilligt.

– **Erledigte Stellen für Militäranwärter.** Danzig, Garnisonbauinspektion III Danzig, Baubote, 3 Mark Tagegelder. Danzig, Polizei-Direktion, Schutzmänner, während der sechsmonatigen Probezeit neben freier Dienstbekleidung eine Remuneration von je 1200 Mark jährlich, zahlbar in monatlichen Raten nachträglich, nach der Probezeit 1200 Mk. Gehalt und 180 Mark Wohnungsgeldzuschuß und freie Dienstbekleidung, das Gehalt steigt bei befriedigendem dienstlichen und außerdienstlichen Verhalten von 3 zu 3 Jahren um je 80 Mark bis zum Höchstbetrage von 1600 Mk., außerdem ist bei guter Führung und guten Leistungen Aussicht auf Beförderung zum Schutzmannswachtmeister mit einem Höchstgehalt von 1800 Mark vorhanden. Danzig, Königl. Gewehrfabrik, Pförtner, 900 Mark Gehalt und 180 Mark Wohnungsgeldzuschuß und freie Dienstkleidung, deren Wert nicht pensionsber. ist, und freie ärztliche Behandlung für die eigene Person, das Gehalt steigt mit dem 4. Dienstjahre auf 950 Mark, 7. Dienstjahre auf 1000 Mk., 10. Dienstjahre auf 1050 Mark, 13. Dienstjahre auf 1100 Mark, 16. Dienstjahre auf 1150 Mark, 19. Dienstjahre auf 1175 Mark, 22. Dienstjahre auf 1200 Mark. Kaiserl. Oberpostdirektion Danzig, 2 Landbriefträger, je 800 Mark Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 1000 Mark. Neufahrwasser, Lotsenamt, Seelotse, 1200 Mark Gehalt und 180 Mark Wohnungsgeldzuschuß, bezw. freie Dienstwohnung und 80 Mk. Dienstaufwandszuschuß, das Gehalt steigt von 3 zu 3 Jahren bis 1800 Mark, auch kann unter Umständen eine Seeoberlotsenstelle erreicht werden. Stolp (Pomm.), Polizeiverwaltung, Polizeisergeant, 1200 Mark Jahresgehalt, steigend von 3 zu 3 Jahren um 100 Mark bis zum Höchstbetrage von 1700 Mark, und freie Dienstkleidung und Ausrüstung und nach Ableistung der Probezeit 200 Mark jährlich Wohnungsgeld.

– **Dem bekannten Herrenreiter Major v. Reitzenstein** ist der Abschied bewilligt und ihm der Charakter als Oberstleutnant beigelegt worden. Freiherr v. Reitzenstein hatte 1892 den Dauerritt Berlin-Wien von den deutschen Offizieren und dreimal hintereinander die größte österreichische Steeple chase mit dem Ehrenpreis Kaiser Franz Josefs gewonnen. Als er Major im Generalstab der 11. Division (Breslau) war, brach der Burenkrieg aus, und Freiherr von Reitzenstein reiste nach Transvaal, um im Hauptquartier der Buren die wichtigsten Phasen des Krieges mitzumachen. Für seine Beteiligung am Burenkriege erhielt er Festungshaft. Kaum aus der Haft entlassen, ging er als Stabsoffizier im ostpreußischen Reiter-Regiment nach China. Beim vierten Ulanen-Regiment in Thorn ist er mehrere Jahre gewesen.

– **Der Vorstand des Verbandes Vaterländischer Frauenvereine** der Provinz Westpreußen hielt Donnerstag vormittag unter dem Vorsitz der Frau Oberpräsident Delbrück eine Sitzung im Oberpräsidium zu Danzig ab. Von den beantragten Unterstützungen mußten die der Vereine Drechlau und Löbau sowie der Trinkerheilanstalt Sagorsch mangels genügender Mittel abgelehnt werden. Die erforderliche Wahl eines Vorstandsmitgliedes wurde vertagt.

– **Aus dem Theaterbureau.** Sonnabend, den 22. Oktober cr. wird im Stadttheater die Vorstellung im Schiller-Zyklus gegeben, und zwar: „Die Räuber“, Trauerspiel in 5 Aufzügen von Fr. v. Schiller. Sonntag, den 23. Oktober cr. geht nachmittags 3 Uhr zu halben Kassen-Preisen: „Im weißen Rößl“ zum 3. und letzten Male in Szene. Abends 7 Uhr gelangt der 4aktige Schwank: „Großstadtluft“ von Blumenthal und Kadelburg zur Aufführung. – Der Vorverkauf zu der Sonntag-Nachmittag-Vorstellung findet schon heute an der Tageskasse vormittags von 10–1 Uhr statt.

– **Ein neues großstädtisches Unternehmen** hat gestern abend dem Thorner und Thorn besuchenden Publikum seine Pforten geöffnet. Der „Thorner Hof“, das alte wohlbekannte Hotel des Herrn Sand ist in seinem Innern einem vollkommenen Umbau unterzogen und zu einem Aufenthaltsort geschaffen worden, auf den Thorn, ja sogar der deutsche Osten mit Recht stolz sein darf. Das war das uneingeschränkte Urteil der vielen Gäste, die gestern abend erschienen waren, um bei einem Rundgang durch die hellerleuchteten Räume ihrem Entzücken Ausdruck zu geben. Die Herren Oberbürgermeister Dr. Kersten, Bürgermeister Stachowitz, Syndikus Kelch und fast sämtliche Stadträte waren nach der Besichtigung des Lokals voll über die vortreffliche Einrichtung und die gediegene Ausstattung der Räume. Nicht ein großer Saal ist geschaffen worden, sondern eine ganze Anzahl kleinerer Zimmer. Und gerade dadurch erhält alles einen intimen, wohltuenden Charakter. Nirgends bemerkt man Unruhe, Hast, alles wirkt in der Farbenzusammenstellung, in der Anordnung der Beleuchtungskörper ruhig und beruhigend. Der große Speisesaal, der sich vom Eingang links erstreckt, bietet in seiner vollendeten elektrischen Deckenbeleuchtung einen imposanten Anblick, seine einfache aber doch gediegene Ausstattung macht auf die Besucher einen vornehmen Eindruck. Dann ferner die Räume, die als Café und Restauration gedacht sind. Auch sie wirken durch ihre Intimität, durch die vortreffliche Anordnung der Dekorationen, der Tische, Stühle und Divans. Weiß und rot sind Wände, Decken und Türen gehalten. Ein Meisterwerk sind die kleinen abgeschlossenen Chambres particulier hinter dem Speisesaal. Jedes der drei Zimmerchen bietet kleineren Gesellschaften bis zu 6 Personen genügend Raum zu ungestörter Unterhaltung. Luxuriös, doch nicht überladen eingerichtet, sind es wahre Schmuckkästchen. Das ganze Lokal wird durch elektrische Ventilatoren mit frischer Luft versehen, und trotzdem gestern abend jeder Winkel besetzt war, blieb sie stets rein und angenehm. Küche und Keller bieten vorzügliches, auch darüber herrschte nur eine Stimme des Lobes. Die Leitung der herrlichen Räume untersteht Herrn Oskar Winkler aus Breslau, der seine langjährigen Erfahrungen in bester Weise zur Geltung bringen kann. Neben Münchener und Pilsener Bier gelangen vorzügliche Weine zum Ausschank und die Liköre werden von der bekannten Firma Erven Lucas Bols geliefert. Das neue Lokal verspricht nicht nur an den Theaterabenden der Sammelpunkt der Gesellschaft zu werden, und wir können aus aufrichtigem Herzen der Stadt Thorn Glück dazu wünschen, daß einer seiner Einwohner es unternommen hat, etwas in seiner Art einzig Dastehendes zu schaffen, eine neue Sehenswürdigkeit.

– **Hauptversammlung des Haus- und Grundbesitzervereins.** Nach der Eröffnung der Sitzung, die gestern abend im Schützenhaus stattfand, teilte der Vorsitzende, Herr Paul Meyer, den Delegierten Herren Übrick und Bader, das Wort zum Vortrage über den Zentralverbandstag in Breslau und den Provinzialverbandstag in Neustadt in Westpr. In seinem Berichte führte Herr Übrick aus, daß heute an verschiedenen Projekten, z. B. der Gründung eigener Hypothekenbanken, Haftpflichtversicherung usw., gearbeitet werde und daß ein großer Teil der Verhandlungen dem Entwurf zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse gegolten habe. Herr Bader referierte dann über den Provinzialverbandstag der Haus- und Grundbesitzer in Preußen (einen ausführlichen Bericht haben wir seinerzeit veröffentlicht). Hierauf erstattete der Vorsitzende Bericht über einige laufende geschäftliche Angelegenheiten. Auf die Petition des Vereins an den Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung, worin diese beiden Körperschaften gebeten wurden, gegen die von der Regierung zur Begutachtung vorgelegte Frage betr. den Wohnungsgesetzentwurf, ob den Wohnungsbauvereinen 1/4 der Realsteuer als Grundsteuer, sowie andere Abgaben zu erlassen seien, ablehnend zu antworten, ist eine Rückäußerung des Magistrats eingegangen, daß die Erledigung der Fragen schon vor Eingang der Petition erfolgt sei. Ferner teilte der Vorsitzende mit, daß das Vereinsmitglied, Herr Ulmer, seinen Prozeß, den er mit einem Offizier hatte, welcher die Wohnung kündigte, weil er auf 2 Jahre abkommandiert war, auch in zweiter Instanz gewonnen hat, somit eine Abkommandierung nicht mit einer Versetzung gleich zu achten sei. An Stelle des Herrn Schultz, des bisherigen Vertrauensmannes des Vereins bei Wasserschäden, der eine Vertretung der Frankfurter Transport- und Unfall-Aktiengesellschaft übernommen hat, wurde Herr Bock gewählt. Endlich wurde noch die Absendung einer Petition an das Abgeordnetenhaus auf Anregung des Preußischen Landesverbands städtischer Haus- und Grundbesitzervereine beschlossen, der Protest gegen den Kirchensteuergesetzentwurf erhebt und von allen Mitgliedern des Vereins zu unterschreiben ist.

– **Verein für Frauen und Mädchen.** Bestrebungen, die weiblichen Handelsangestellten (Arbeiterinnen aus Schuhfabriken und Pfefferküchlereien, Näherinnen, usw.) zu einem Verein für Frauen und Mädchen zusammenzuschließen, hat sich der hiesige Ortsverband der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine zur Aufgabe gemacht. Eine Besprechung und die eventuelle Begründung finden am Sonntag nachmittag um 4 Uhr bei Nicolai (Mauerstraße) statt.

– **Von der Heilsarmee.** Die Tätigkeit der Heilsarmee macht sich hier bereits fühlbar. Die Soldatinnen verbreiten in den Restaurants das Organ der Heilsarmee, den „Kriegsruf“, aus dessen Überschuß bekanntlich Wohltätigkeitsanstalten unterstützt werden. Auch einige gutbesuchte Versammlungen fanden statt. In den nächsten Tagen werden die Versammlungen unter Leitung der Divisions-Offiziere, Adjutant und Frau Saak fortgesetzt. Für heute abend hat der Gesangverein der evangelischen Gemeinschaft seine Mitwirkung freundlichst zugesagt. (Näheres im Inseratenteil.)

a. **Bereits einmal dem Tode entronnen,** ist der am 19. d. Mts. in Amthal verstorbene und in Thorn und Umgegend sehr bekannte Herr Altsitzer Tews. Vor 16 Jahren ging derselbe mit seiner Gattin über die eisbedeckte Weichsel, geriet in der Dunkelheit an eine offene Stelle und kam mit seine Frau unter das Eis. Während es Herrn Tews gelang sich über das Eis hervorzuarbeiten und mit Hilfe Fremder zu retten, mußte seine Gattin ertrinken.

t **Weidenverkauf.** Im Gasthause von Wieses Kämpe wurde gestern vormittag ein Termin abgehalten zum Verkauf der Weidenbestände auf der Ziegeleikämpe am Winterhafen an der toten Weichsel. Es handelt sich um einen Weidenbestand von etwa 38 ha Fläche 3–4jähriger Korbmacher-Bandstöcke und Faschinen-Weiden. Die ganze Fläche ist in 10 Schläge eingeteilt, die einzeln zum Verkauf kamen. Die Erträge der Thorner städtischen Weichselkämpe betragen 5456 Mk. Der Ertrag ist von 3–4jährigen Weiden bereits, größer als der eines 90 Jahre alten Waldes. Als unser Magistrat im Jahre 1835 die Sandbänke mit Weidenstecklingen besetzen ließ, war wohl nicht vorauszusehen, daß die Korbweiden so hohen Wert erreichen würden.

– **Eine Riesenkartoffel** im Gewicht von 950 Gramm wurde uns heute überbracht, die auf dem Felde des Herrn Friedrich Telke in Mocker, Lindenstraße 39, gefunden wurde. Die Einerntung mehrerer dieser Riesenkartoffeln läßt auf einen guten Ertrag schließen.

– **Verhaftet** wurden gestern vier Personen.

– **Der Wasserstand der Weichsel** ist von gestern auf heute um 2 cm gefallen. Der Pegel zeigte heute früh + 0,30 Meter.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 2, höchste Temperatur + 12, niedrigste + 1, Luftdruck 28. Wetter: Bewölkt. Wind N.-W.

Podgorz, 20. Oktober.

w. **Vergiftet.** Der Besitzer B. in Gr.-Nessau bemerkte seit längerer Zeit, daß Magermilch und Vollmilch aus seiner Behausung verschwanden, ohne dem Dieb auf die Spur zu kommen. Heute früh wurde endlich die Übeltäterin in der Person der Dienstmagd Ernestine Krüger entdeckt, zur Rede gestellt und ihr gedroht, den Diebstahl zur Anzeige zu bringen. Das Mädchen verschwand darauf, wurde aber später in ihrer Schlafkammer in einem hilflosen Zustand vorgefunden: sie hatte Lysol mit Seife genommen, um sich zu vergiften. Die Versuche des Arztes, sie am Leben zu erhalten, waren ergebnislos, sie verschied nach kurzer Zeit.

Grabowitz, 20. Oktober.

– **Bezirkskonferenz.** Heute fand in der hiesigen Schule die Bezirkskonferenz der Lehrer des Drewenzbezirks unter dem Vorsitz des Herrn Pfarrers Ullmann statt. Lehrer Wohlfeil aus Zlotterie hielt einen Vortrag über das Thema: „Ein Spaziergang der Schulkinder unter besonderer Berücksichtigung der Gesundheitspflege.“



* **In Stücke gerissen.** Eine folgenschwere Geschützexplosion, bei der vier Soldaten getötet und sieben verletzt wurden, darunter mehrere tödlich, ereignete sich in einer Mörserbatterie des Forts Banks bei Winthorp (Massachusetts). Die Explosion wurde verursacht durch eine Granate, die im Rohr krepierte. Die umgekommenen Soldaten wurden durch die umherfliegenden Eisenteile förmlich in Stücke gerissen. Dem befehligenden Sergeanten wurde der Kopf abgerissen, und Arme und Beine anderer wurden über einen Umkreis von zehn Metern zerstreut. Die Explosion war so gewaltig, daß sie fast drei deutsche Meilen weit bis nach Boston wirkte, wo zahlreiche Fenster durch die Erschütterung zertrümmert wurden.



Das Deutsche Reich und der englische Tibetvertrag.

Berlin, 21. Oktober. Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ schreibt: Die Angaben, die der Times aus Peking und Wien über die Einmischung der deutschen Diplomatie in Sachen des englisch-tibetanischen Vertrages zugingen, veranlassen uns, folgendes festzustellen: Weder bei China noch bei Rußland, noch an anderen Stellen hat die deutsche Diplomatie in der Tibetfrage amtlich oder vertraulich Schritte getan. Der Vertrag zwischen Großbritannien und Tibet wurde in Peking durch Veröffentlichung in einer Zeitung bekannt, ohne daß vorher der deutsche Gesandte von dem Wortlaut des Vertrages oder seiner Veröffentlichung unterrichtet gewesen ist; die Zeitung soll den Vertragsakt aus chinesischer Quelle erhalten haben. Von der deutschen Gesandtschaft konnte ihr darüber keine Information zugehen. Nach der Veröffentlichung fragte der deutsche Gesandte gesprächsweise auf dem chinesischen Auswärtigen Amt, ob der in der Presse gemeldete Wortlaut des Vertrages authentisch sei. Der Gesandte hob dabei ausdrücklich hervor, Deutschland nehme an der Angelegenheit keinerlei Interesse. Das ist alles.

Erweiterung der sibirischen Bahn.

Köln, 21. Oktober. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Petersburg telegraphiert, die transsibirische Linie werde auf Befehl des Kaisers, entsprechend dem Vorschlage des Verkehrsministers, zweigeleisig ausgebaut werden.

Keine Friedensvermittlung.

Köln, 21. Oktober. In einem längeren, die Friedensvermittlungen betreffenden Artikel weist die „Kölnische Zeitung“ darauf hin, daß jeder Vermittlungsversuch, auch in gelindester Form, heute als eine Unfreundlichkeit betrachtet und dem Staate, der ihn unternähme arg verdacht werden würde. Von englischer Seite sei wiederholt behauptet worden, Deutschland stehe einem Friedenskongreß sympathisch gegenüber, sei sogar nicht abgeneigt, vereint mit Amerika hierzu den ersten Schritt zu tun. Andererseits werde Deutschland gleichfalls von englischer Seite vorgeworfen, es hätte alle möglichen Geheimverträge mit Rußland abgeschlossen, die mit der Neutralität Deutschlands im Widerspruch ständen. „Beide Behauptungen“, fährt das Blatt fort, „sind gleichmäßig falsch und heben sich untereinander auf. Nach wie vor denken wir nicht daran, uns von strenger Neutralität zu entfernen. Abweichende Ratschläge würden am allerwenigsten für die wohlerwogenen Entschließungen Deutschlands von Einfluß sein. Die Geschäfte eines politischen Maklers sind außerordentlich undankbar. Ein seiner Verantwortlichkeit bewußter Staatsmann kann nicht daran denken, sich durch humanitäre Regungen in eine Aktion einzulassen, deren Rückschlag eigene Landsleute treffen kann. Vielleicht ist es nützlich, diese Wahrheiten immer wieder von neuem zu betonen und darauf hinzuweisen, daß für Deutschland in seinem wohlverstandenen Interesse die einzig mögliche Politik auf vollständiger Neutralität beruht.“

Eisenbahnunglück.

Paris, 21. Oktober. Bei Chosny entgleisten in letzter Nacht zwei Eisenbahnzüge, drei Personen wurden getötet, drei schwer und mehrere leicht verletzt. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß das Unglück böswillig angerichtet wurde.

Meldung vom Schlachtfeld.

London, 21. Oktober. „Standard“ meldet aus Tokio: Die Russen befestigen alle Stellungen am Schaheho und Hunho. Man zweifelt hier daran, daß die baltische Flotte überhaupt bis nach Ostasien kommt.

Von der baltischen Flotte.

Fredrikshavn, 21. Oktober. Vier Schiffe des baltischen Geschwaders haben heute Nacht die Anker gelichtet und sind in die Nordsee gefahren. Der Lotse fuhr bis Skagen mit und kehrte dann hierher zurück.

Kuropatkin im Sterben?

Newyork, 21. Oktober. Der Newyork-Herald veröffentlicht ein Telegramm vom 19. aus Tschenking, wonach Kuropatkin an Dysenterie erkrankt ist und im Sterben liegt.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 21. Oktober.	Fonds fest.	20. Okt.
Privatdiskont	4	3 7/8
Österreichische Banknoten	85,05	85,05
Russische „	216,05	216,10
Wechsel auf Warschau	215,90	–,–
3 1/2 pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,40	101,50
3 pZt. „	89,30	89,30
3 1/2 pZt. Preuß. Konsuls 1905	101,40	101,30
3 pZt „	89,40	89,40
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	–,–	–,–
3 1/2 pZt. „ „ 1895	98,75	98,75
3 1/2 pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,40	98,80
3 pZt. „ „ II „	86,70	86,60
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	86,90	86,90
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	–,–	91,70
4 1/2 pZt. Poln. Pfandbr.	94,60	94,50
Gr. Berl. Straßenbahn	186,25	185,50
Deutsche Bank	229,–	228,–
Diskonto-Kom.-Ges.	192,–	191,60
Nordd. Kredit-Anstalt	109,80	109,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	225,50	225,50
Bochumer Gußstahl	216,–	215,–
Harpener Bergbau	217,90	215,40
Hibernia	280,10	280,–
Laurahütte	252,50	250,–
Weizen: loko Newyork	121,50	121,75
„ Oktober	179,–	179,–
„ Dezember	179,25	179,50
„ Mai	184,75	184,75
Roggen: Oktober	139,–	139,–
„ Dezember	140,75	141,–
„ Mai	145,75	145,75
Spiritus: loco m. 70 M. St.	–,–	–,–

Wechsel-Diskont 5 pZt., Lombard-Zinsfuß 6 pZt.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan hat, wie die bekannte Importfirma Meßmer, Frankfurt a. M. (Tee Meßmer) infolge mehrfacher Anfragen erklärt, einen Einfluß auf den Teehandel bis jetzt nicht zur Folge. Der rühmlichst bekannte Meßmer-Tee 1904er Ernte ist wie seither erhältlich.

Gestern nachmittags 2 Uhr entschlief nach langem Leiden meine liebe Mutter, Frau

Wilhelmine Engelhardt

geb **Krantz.**

im Alter von 80 Jahren.

Thorn, d. 21. Oktbr. 1904.

Im Namen d. Hinterbliebenen
Emma Engelhardt

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 23. Oktober, mittags 12 Uhr, von der Leichenhalle des altstädtischen Kirchhofes aus statt.

Heute Vormittag 10 Uhr entschlief sanft unser liebes Töchterchen

Hannchen

im Alter von 4 Jahren. Dieses zeigen tieferschüttert an

Lessen i. Wpr., den 21. Oktober 1904.

Tierarzt Ch Blume u. Frau
geb. Lambeck.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der Feststellung der Steuerpflichtigen für das Steuerjahr 1905 findet am

27. Oktober d. Js.

eine Aufnahme des Personenstandes **der gesamten Einwohnerschaft einschließlich der Militärpersonen** statt.

Die hierzu erforderlichen Vordruckbogen werden den Hausbesitzern bezw. deren Stellvertretern in den nächsten Tagen zugehen und machen wir diesen **die sorgfältigste Aufnahme und genaueste Ausfüllung der Aufnahmelisten nach Maßgabe der auf der ersten Seite derselben gegebenen Anleitung zur Pflicht.**

Indem wir noch darauf aufmerksam machen, daß solche Personen, welche die von ihnen zu vorstehenden Zwecken erforderte Auskunft verweigern oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist garnicht oder unvollständig erteilen, gemäß § 68 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 mit einer Geldstrafe bis 300 Mark bestraft werden können, ersuchen wir die Hausbesitzer bezw. deren Stellvertreter, die ausgefüllten Vordruckbogen **spätestens am**

3. November d. Js.

in unserm Steuerbureau im Rathause, 2 Treppen, Zimmer Nr. 44, zurückzureichen.

Thorn, den 17. Oktober 1904.

Der Magistrat,
Steuer-Abteilung.

Bekanntmachung.

Zu Ostern nächsten Jahres wird hierselbst die Eröffnung einer staatlichen **evangelischen Präparandenanstalt** neben dem jetzigen außerordentlichen Präparandenkursus geplant, wenn die erforderliche Zahl von Zöglingen dafür gesichert ist.

Das zu entrichtende Schulgeld beträgt jährlich 36 Mark. Die Zöglinge haben für Wohnung, Beköstigung 2c. selbst zu sorgen, sie erhalten aber nach Maßgabe ihrer Würdigkeit und Bedürftigkeit Schulgeldbefreiung und erhebliche Geldunterstützungen.

Das Königliche Provinzialschulkollegium wünscht die Zahl der Zöglinge schon jetzt festgestellt zu sehen.

Wir ersuchen darum alle diejenigen jungen Leute **evangelischer** Konfession, welche sich dem Lehrerberuf zu widmen und zum Eintritt in ein Seminar vorzubereiten gesonnen sind, ihre Meldungen **umgehend und spätestens bis zum 15. November d. Js.** an die unterzeichnete Schuldeputation einzureichen.

Der Meldung sind beizufügen:

a) der Taufschein (das Geburtsattest),
b) das Schulabgangszeugnis, welches für den Fall des Abgangs erst zu Ostern k. Js. auch dann erst vorgelegt zu werden braucht.
c) der Impfschein, der Wiederimpfungsschein und ein Gesundheitszeugnis, ausgestellt von einem zur Führung eines Dienstsiegels berechtigten Arzte.

Die Bewerber müssen zu Ostern k. Js. das Ziel der Volksschule erreicht haben und dann in der Regel mindestens 14 Jahre alt sein.

Der Unterricht wird zunächst nur für die dritte Klasse aufgenommen.

Thorn, den 10. Oktober 1904.

Die Schuldeputation.

Freiwillige Versteigerung.

Am Donnerstag, den 27. d. M., vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr werde ich auf dem Hofe der Hausbesitzerin **Ida Düsedau** hierselbst, Magistratsstraße 88 nachstehende Gegenstände meistbietend gegen gleich bare Bezahlung versteigern:

8 Arbeitswagen, 2 Britschken, einige Schlitten, Geschirre, Ketten, sowie mehr. zum Fuhrwerksgewerbe gehörenden Utensilien.

Podgorz, den 20. Oktober 1904.

Wessalowski,
Polizeisergeant.

Schlossergesellen

stellt ein **O Marquard**, Schlossermstr., Mauerstraße 38.

Einen jungen Schreiber

sucht **Hehse**, Gerichtsvollzieher, Windstraße 5.

Wirtin, Kochmamsell, Stützen, Buffetfrl., auch zur Bedienung d. Gäste. Verkäuferinnen, Erzieherin musikalisch u. im französisch. Unterricht erteilend, Kinderfrl. zu größeren Kindern nach Rußland, Stubenmädch. für Stadt und Güter, Köchin erhalten von sofort Stellung bei hohem Gehalt. **St. Lewandowski**, Agent, Thorn, Heiligegeiststr., Fernspr. 52.

---

1 tüchtige Verkäuferin

die perfekt polnisch spricht, per sofort gesucht.

M. Berlowitz.

Saubere Aufwärterin

wird ges. Tal- u. Waldstr.-Ecke, pt. r. **(Neubau).**

Ein anständiges Mädchen,

Lehrertochter, wünscht Stellung bei einer alten Dame oder älterem Ehepaar. Offerten erbeten unter **100 K. Z.** an die Gesch. d. Ztg.

Nur Brücken- u. Breitestr. Ecke

Rudolf Weissig



offeriere mein gut sortiertes Lager in

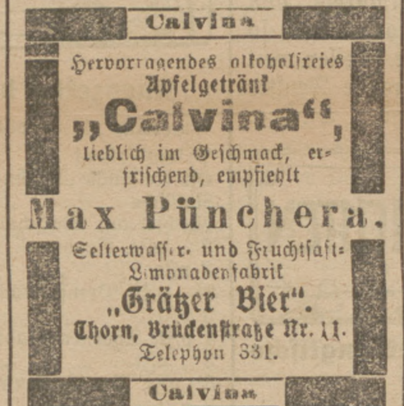
Sonnen- u. Regenschirmen

sowie

Fächern u. Spazierstöcken

in jeder Preislage.

Beziehen, Reparaturen sofort sauber und billig.



Kuss,

Schillerstr. 28. Coppernicusstr. 22.

Brauselimonaden,

in verschiedenen Füllungen, Flasche 10 Pfg. excl.,

Selter

Flasche excl. 5 Pfg., bei Entnahme von ganzen Kisten zu besonderen Festlichkeiten noch billiger.

Das Sargmagazin

von

H. Hammermeister, Mocker,

Thornerstraße 34

empfiehlt sein großes Lager in

Holz- und Metall-Särgen.

Reichhaltiges Lager in Kleidern, Steppdecken und Beschlägen.

Billigste Bezugsquelle.
Reelle Bedienung.

Aufbahrung und Leuchter gratis.

Dachpappen, Theer

empfiehlt billigst

Gustav Ackermann,

Mellienstr 3.

Bitte

versuchen Sie gefl. d. echte **Steckenpferd-Carbol-Teerschwefel-Seife**

Es ist die beste Seife gegen alle **Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge,** wie **Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte Blütchen** 2c.

à St. 50 Pf. bei:

Adolf Leetz. J. M. Wendisch Nachf. Anders & Co.

Alle Haus- und Grundbesitzer von Thorn

fordern wir ergebenst auf zur Unterzeichnung der von uns in Umlauf gesetzten Petitionen des Landesverbandes der preußischen **Haus- und Grundbesitzervereine** an das Herren- und Abgeordnetenhaus gegen den Beschluß der preußischen Generalsynode auf Erlaß eines Gesetzes zur Heranziehung des Grundbesitzes zu den Kirchenlasten in Form von Zuschlägen auf die Realsteuern (Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer). Diejenigen Hausbesitzer, denen die Petitionen nicht vorgelegt werden sollten, werden gebeten, sie im Kontor unseres Vorsitzenden, des Herrn Kaufmann **Paul Meyer**, **Baderstraße,** wo sie zur Einsicht aufliegen, unterzeichnen zu wollen.

Der Vorstand
des Haus- u. Grundbesitzer-Vereins zu Thorn e. V.

Zucker- und Mehlsäcke

hat billig abzug. Honigkuchenfabrik Hermann Thomas.

Tapeten!

Naturell-Tapeten von 10 Pfg. an
Gold-Tapeten „ 20 „ „
in den schönsten u. neuesten Mustern.
Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 142.

Gebrüder Ziegler, Lüneburg

Die Zeitungen

Nummer 231, 232, 233

kauft zurück die

Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wer kauft

shares (Akt.) v Kupfermine,

an der erste deutsche Kreise beteiligt sind und die bei der eingesetzten Kupferhausse Chancen bieten?

Eventl. Tausch gegen Wertpapiere. Auch Vermittler erwünscht. Offerten sub **W. B 1212** an **Haasenstein & Vogler**, A.-G. Köln.

Wer liebt

ein zartes, reines **Gesicht?** rosiges, jugendfrisches **Aussehen?** weiße, sammetweiche **Haut?** und blendend schönen **Teint?**

Der gebrauche nur **Radebeuler**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul** mit echter Schutzmarke **Steckenpferd** à St. 50 Pf. bei:

Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co., S. Baralkiewicz, Drog.

Ia Dillgurken, ff. Sauerkohl

empfiehlt

J. Autenrieb,

Coppernikusstraße 29.

Esskartoffeln

liefert zentnerweise frei Haus M. 2,50.

B Hozakowski, Thorn,

Brückenstraße 28.



---

1 elegantes Pianino,

neuester Konstruktion, steht billig zum Verkauf bei

Fritz Ulmer, Lindenstr.

Kl. eleg. Wohn. Entree, 2 Zim Küche u. Zub. von sof. zu verm. **Elisabethstr. 13, II.**

Wohnungen à 4 u. 3 Zimmer sof. z. verm. Zu erfr. **Thurmstr. 8.**

---

2 eleg. möbl. Zimmer

mit oder ohne Burschengelaß zum 1. November zu vermieten.

A. Wohlfeil, Schuhmacherstr. 24.

Fdl. mbl. Zim. zu verm. **Strobandstr. 16, II.**

Ein gut möbl. Zimmer an ein oder zwei H. v. sof. z. verm. **Breitest. 32,**

Schützenhaus

Mocker.

Sonntag, den 23. d. Mts.

Großes Tanzkränzchen.

Anerkannt gute Bedienung, in **Speisen und Getränke.**
Um zahlreichen Besuch bittet

der Schützenwirt.

Telephon Nr. 371

Versammlung

des **Ortsverbandes der deutschen Gewerksvereine** (Hirsch-Duncker.)

Sonntag, den 23. Oktober, nachmittags 4 Uhr

bei **Nicolai**, Mauerstraße 62.

1. Besprechung über die Gründung eines Ortsvereins der Frauen und Mädchen.
2. Ortsverbandsangelegenheiten.
3. Beerdigungs-Musikkasse.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.

Alle Frauen und Mädchen sind freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

ULTIMO,

neben der kaiserl. Post.

Altrenommiertes Bürgerlokal.

Erbsensuppe
mit Schweinsohren.

Gänsepökelfleisch
mit Merrettigsauce.

Gänseweisssauer.

Flaki.

Eisbein mit Sauerkohl.

Ausschank von Königsberger Bier Brauerei Ponarth.

Schützenhaus Mocker.

Inh. **J. Radtke.**

Heute, Sonnabend:

Groß's Eisbein-Essen

mit Sauerkohl.

Familien-Kränzchen.

Anfang $7\frac{1}{2}$ Uhr.

Thorner Marktpreise.

Am Freitag, d. 21. Oktbr. 1904.
Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100 Kg.	15	40	16	20
Roggen	„	12	40	13	10
Gerste	„	12	40	13	20
Hafer	„	13	40	14	10
Stroh (Richt-)	„	3	50	4	—
Heu	„	6	50	8	—
Kartoffeln	50 Kg.	2	40	3	—
Rindfleisch	Kilo	1	20	1	50
Kalbfleisch	„	—	90	1	40
Schweinefleisch	„	1	20	1	40
Hammelfleisch	„	1	20	1	40
Karpfen	„	1	60	—	—
Zander	„	1	40	—	—
Aale	„	2	—	—	—
Schleie	„	1	20	1	40
Hechte	„	1	—	1	40
Bressen	„	—	70	—	80
Barsche	„	—	60	1	—
Karauschen	„	1	20	1	40
Weißfische	„	—	20	—	40
Flundern	„	—	70	—	80
Krebse	Schock	—	—	—	—
Puten	Stück	3	—	4	50
Gänse	„	3	—	6	—
Enten	Paar	2	50	4	—
Hühner, alte	Stück	1	10	1	50
„ junge	Paar	1	60	1	40
Tauben	„	—	60	—	80
Hasen	Stück	2	50	3	—
Butter	Kilo	2	—	2	80
Eier	Schock	3	20	3	60
Äpfel	Pfund	—	5	—	20
Birnen	„	—	10	—	25
Pflaumen	„	—	8	—	10
Spinat	„	—	15	—	20
Blumenkohl	Kopf	—	10	—	40
Weißkohl	„	—	5	—	20
Kohlrabi	Mand.	—	—	—	—
Mohrrüben	Kilo	—	10	—	15
Zwiebeln	Kilo	—	15	—	20
Wallnüsse	Pfund	—	—	—	—

Die Heils-Armee Turmstraße 12.

Sonnabend, den 22. Oktober, abends $8\frac{1}{4}$ Uhr und Sonntag, den 23. Oktober nachm. 4 und abends 6 Uhr

halten die Divisions-Offiziere Adjutant und Frau **Saak**

besondere öffentliche

Heilsversammlungen.

Die Adjutantin wird die Zuhörer mit neuen Liedern, Guitarre- und Zither-Begleitung erfreuen. Eintritt 10 Pfg., Unbemittelte frei.

Gustav-Adolf-Zweigverein.

Sonntag, den 23. Oktober, abends 6 Uhr:

Jahresfeier in der altstädt. Kirche.

Festpredigt: Herr Divisionspfarrer **Krüger.**
Bericht: der Endesunterzeichnete.
Im Anschlusse daran in der Sakristei (Windstraße):

Haupt-Versammlung der Mitglieder.

(Rechnungslegung. Vorstandswahl.)

Namens des Vorstandes:
Jacobi.

Stadttheater in Thorn,

Direktion **Carl Schröder.**

Sonnabend, den 22. Oktober cr.

Erste Vorstellung im Schiller-Zyklus.

„Die Räuber",

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Fr. v. Schiller.

Sonntag, Nachmittag 3 Uhr:

„Im weissen Rössl".

Abends 7 Uhr:

„Grossstadtluft".

Viktoriagarten.

Sonntag, den 23. Oktober
$7\frac{1}{2}$ Uhr abends

Theater u. lebende Bilder

zum Besten der Ausrüstungsvervollständigung für die freiwillige Krieger-Sanitätskolonne.

Theaterstücke:

„Karlchens erste Liebe" und **„Ein fideles Gefängnis"**

Preise: Loge: 1 Mk., Sperrsitz: 75 Pfg., Nummerierter Platz: 50 Pfg., Stehplatz: 30 Pfg.

Der Vorstand.
Dr Zackenfels.

Der Besuch der Vorstellung wird des guten Zweckes wegen angelegentlichst empfohlen.

Der Vorsitzende des Kriegervereins vom Roten Kreuz.
Landrat **Dr. Meister.**

Der Inspekteur der Kriegersanitätskolonne.
Hauptmann z. D. **Maercker.**

Literatur- und Kultur-Verein.

Sonntag, den 23. Oktober
— $8\frac{1}{4}$ Uhr abends —

Vortrag

des Herrn Professor **Dr. Horowitz:**

„Wie sorgen wir am besten für unsere schulentlass. Jugend?"

Sonnabend, den 22. Oktober 1904, abends $7\frac{1}{2}$ Uhr

findet im **Gasthaus zur Ostbahn in Mocker** eine

Oeffentliche Holzarbeiterversammlg.

statt.

Referat: Gauvorsteher **Karl Dietrich, Breslau.**

Tagesordnung:

1. Die Notwendigkeit der Berufsorganisation.
2. Diskussion.

Zu dieser Versammlung werden alle Holzarbeiter und Gönner, sowie Gegner höflichst eingeladen.

Der Vorstand.

Jeden Sonnabend frische

Grütz-, Blut- u. Leberwürstchen.

Neustädt. Markt Nr. 19,
Bromberger Vorstadt Nr. 1.

G. Guiring.

Deutscher Blaukreuz-Verein Mocker.

Am Sonntag, den 23. Oktober

Nachm. 4 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag, jeden Mittwoch um 8 Uhr abends Bibelstunde im Vereinslokal Thornerstr. 29.
Jedermann ist herzlich willkommen

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 23. Oktober

Altst. ev. Kirche.

Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Stachowitz.
Kollekte für die deutsche Seemannsmission.
Nachm. 2 Uhr: Taubstummengottesdienst im Konfirmandenzimmer, Bäckerstraße Nr. 20. Herr Pfarrer Jacobi.
Abends 6 Uhr: Jahresfeier des Gustav-Adolf-Zweigvereins. Predigt: Herr Divisionspfarrer Krüger. Bericht: Herr Pfarrer Jacobi.
Kollekte für den Gustav-Adolf-Zweigverein.

Neustädt. ev. Kirche.

Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesdienst. Herr Superintendent Waubke.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kollekte für die deutsche Evangelische Seemannsmission.
Nachm. 5 Uhr: Kein Gottesdienst.

Ev. Garnisonkirche.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.
Vorm. $11\frac{1}{2}$ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Reformierte Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Arndt.

Baptisten-Kirche.
(Hinterer Saal.)

Vorm. 9 Uhr: Gebetsandacht.
„ $9\frac{1}{2}$ Uhr: Lese-Gottesdienst.
„ 11 Uhr: Sonntagsschule.
Nachm. 4 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Prediger Burbulla.

Evangelisch-lutherische Kirche (Mocker).

Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesdienst. Herr Pastor Wohlgemuth.
Nachm. 3 Uhr: Christenlehre. (Bachestraße). Derselbe.
Mittwoch abends $\frac{1}{2}8$ Uhr: Bibelstunde (Bachestraße). Herr Hilfsprediger Holdt.

Mädchenschule Mocker.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kollekte für die deutsche Evangelische Seemannsmission.

Schule in Stewken.

Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Krüger.
Kollekte für die deutsche Evangelische Seemannsmission.

Schule in Rudak.

Vorm. $10\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Krüger.
Kollekte für die deutsche Evangelische Seemannsmission.

Schule in Schönwalde.

Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer.

Ev. Kirche zu Podgorz.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Endemann.
Kollekte für die Seemannsmission.

Schillno.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Vorm. $11\frac{1}{2}$ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für die deutsche Evangelische Seemannsmission.
Nachm. 2 Uhr: Jünglingsverein.

Gottesdienste der
Evangel. Gemeinschaft Thorn
Coppernicusstraße 13.
Sonntag, den 23. Oktober

Vorm. $\frac{1}{2}10$ Uhr: Predigt.
„ 11 Uhr: Sonntagsschule.
Nachm. 4 Uhr: Predigt.
Donnerstag, den 26., abds. $8\frac{1}{4}$ Uhr: Bibelstunde.
Freitag, den 27., abends $8\frac{1}{4}$ Uhr: Gebetstunde.

H. Osthoff, Prediger.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der evang. Landeskirche zu Thorn.

Lokal Culmer Chaussee 42.

Sonntag, den 23. Oktober

nachm. 5 Uhr: Evangelisationsversammlung.
Freitag, den 28. Oktober, abends $8\frac{1}{4}$ Uhr: Bibel- u. Gebetsstunde.
Jedermann willkommen.

Thorner
Enthaltsamkeits-Verein zum Blauen Kreuz.

Sonntag, den 23. Oktober 1904,

Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag im Vereinssaale, Gerechtestraße 4, Mädchenschule.
Eintritt frei für Jedermann.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Beilage zu Nr. 249 der Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Sonnabend, den 22. Oktober 1904.

Auf den Spuren des deutschen Kaisers im malerischen Norwegen.

Vortrag, gehalten am 19. Oktober 1904 von **August Schacht.**

Das malerische Norwegen mit seinen schneebedeckten Bergen, seinen tief einschneidenden Fjorden, seinen sauberen Städten und Dörfern, das Land der Mitternachtssonne ist erst in den letzten Jahren in seiner ganzen Schönheit auch weiteren Kreisen bekannt geworden, seit jener Zeit, da Kaiser Wilhelm II. regelmäßig im Sommer eine Reise auf seiner herrlichen Jacht „Hohenzollern" in die nordischen Gewässer macht. Bis zum Jahre 1894 besuchte der Kaiser nicht ausschließlich Norwegen, er fuhr an die Gestade der Ostsee, er unternahm Reisen nach Schweden und in die russischen Gewässer. Aber keine Fahrt gewährte unserm Herrscher eine solche Befriedigung, wie seine erste Nordlandsreise, und stets kehrt er nun jährlich dorthin zurück, wo eine bescheidene, emsige Bevölkerung wohnt, wo Naturschönheiten anzutreffen sind, wie sonst nirgends.

Das Beispiel des deutschen Kaisers wirkte auch bestimmend auf sein Volk, und heute übernimmt jeder, dem es Mittel und Zeit irgend erlauben, eine Fahrt in die Gewässer Norwegens, wenn auch nicht bis zum Nordkap oder gar bis Spitzbergen, so doch bis Bergen oder Trondhjem.

Die Norweger haben unsern Kaiser bei seinen vielen Fahrten lieb gewonnen, und sie sehnen sich jedes Jahr nach seinem Anblick. Sie sehen der stolzen Kaiserjacht Hohenzollern entgegen und suchen den Kaiser auf der Kommandobrücke. Aber auch wir Deutsche folgen unserm Herrscher auf seiner Fahrt, wir lesen in den Zeitungen von den Orten, die er besucht, und wir lassen uns von jenen, die selbst einmal eine Reise unternommen haben, über die Schönheit Norwegens berichten; daß sie nicht übertreiben, zeigt uns der Blick auf den Nordfjord, der mit seinen steilen Wänden und seinem tiefblauen Wasser zu den herrlichsten Punkten des Landes gehört. Auch der Tinfes-Fall in der Landschaft Thelemarken gewährt eins der herrlichsten landschaftlichen Bilder, die man sich denken kann. Ebenso wird der liebliche Ort Loen häufig allein aufgesucht. Kein Wunder deshalb, wenn die Nordlandsreisenden bei ihrer Rückkehr einen Lobeshymnus auf Norwegen und seine Schönheiten anstimmen. Ohne in Schwärmerei zu verfallen, hoffe ich doch für eine Schilderung der ausgezeichneten Punkte, die der Kaiser in jedem Jahr besucht, Ihr freundliches Interesse zu gewinnen, umsomehr, da jetzt von der Hamburg-Amerikanischen-Paketfahrt A.-G. in jedem Jahre eine Anzahl Nordlandfahrten veranstaltet wird, an denen jeder mit nicht allzugroßen Opfern teilnehmen kann.

Für jeden bietet Norwegen eine Fülle des Interessanten, für den Vergnügungsreisenden, den Forscher, den Sportsmann, den Geologen, den Naturforscher. Die Ehrlichkeit, Höflichkeit und Gastfreundschaft der Norweger sind sprichwörtlich. Die Gasthöfe und das Essen sind überall gut, manche Hotels in den größeren Orten nehmen es in bezug auf Bequemlichkeit sogar mit manchem erstklassigen Gasthaus in deutschen Großstädten auf. Eisenbahnen und Posten sind ausgezeichnet, die Landstraßen meist von geradezu idealer Beschaffenheit. Was die Kosten der Reise anbelangt, so lassen sie sich ungefähr mit 20 Mark für den Tag berechnen. Dies gilt natürlich nur für solche Nordlandsreisenden, die sich nicht einer der schon genannten Fahrten der Hapag anschließen. Mit dem neuen Dampfer „Meteor" dieser Gesellschaft stellt sich eine 16 tägige Fahrt von Hamburg bis zum Nordkap und zurück auf ungefähr 700 Mark, in diesem Fahrpreis ist vollständige Verpflegung ausschließlich der Getränke einbegriffen.

Doch ich bin unserer Nordlandreise, die ich heute mit Ihnen im Geiste unternehmen möchte, schon etwas vorausgeeilt. Einige geographisch-statistische Notizen über die skandinavische Halbinsel mögen besonders den Schülern unter meinen Hörern wünschenswert sein.

Die skandinavische Halbinsel ist $1\frac{1}{3}$ mal so groß als das Deutsche Reich, zählt aber nur gegen 8 Millionen Einwohner. Auf ihr liegen die beiden Reiche Schweden im Osten, Norwegen im Westen, die seit 1814 wohl denselben Herrscher aus dem Hause Bernadotte haben, aber sonst vollständig getrennt verwaltet werden. Ist doch in den letzten Jahren häufig ein Konflikt zwischen beiden Ländern ausgebrochen, der sich nur mit großer Mühe in friedliche Bahnen lenken ließ.

Das Königreich Norwegen, das für uns lediglich in Betracht kommt. liegt zwischen dem 57.° 58′ und 71.° 11′ nördlicher Breite und erstreckt sich über 27 Längengrade, grenzt im Osten an Schweden und Rußland, ist aber sonst überall vom Meere umgeben. Der Flächeninhalt des Landes beträgt 322 304 qkm, von welchen $\frac{1}{3}$ in der Polarzone liegt. Es hat 2 300 000 Einwohner, die sich zum größten Teil zur evangelischen Religion bekennen. Die Nordlandfahrten schlagen gewöhnlich den folgenden Weg ein: Von Hamburg zum Hardangerfjord bis Odde, dann über Molde, Naet, Trondhjem nach Tromsö und Hammerfest und weiter zum Nordkap. Hier wendet sich das Schiff, und wir laufen auf der Rückfahrt Digermulen an, fahren durch den Aalesund zum Geirangerfjord nach Merok, weiter zum Sognefjord und über Gudvangen, Stalheim und Vossewongen nach Bergen. Die Hauptstadt Norwegens, Christiania, hat 235 000 Einwohner und liegt im südöstlichen Norwegen an einem schönen, tief ins Land einschneidenden Fjord. Sie ist eine rasch aufblühende moderne Stadt. Die übrigen bedeutenderen Städte Norwegens sind in der Reihenfolge ihrer Größe: Bergen, Trondhjem, Stavanger, Christianssund.

Nach dieser vorbereitenden Einleitung begeben wir uns im Geiste nach Hamburg, um unsere Nordlandreise an Bord der Lustjacht „Viktoria Luise" anzutreten. Bis nach Brunshausen benutzen wir einen Passagierdampfer der Gesellschaft, da wegen des großen Tiefganges der Dampfer die Einschiffung sehr selten in Hamburg selbst geschieht. Zwei Stunden nach der Abfahrt von Brunshausen passieren wir Cuxhaven und fahren hinaus auf die Nordsee.

Schon am andern Morgen kommt auf dem 58.° n. Br. die norwegische Küste bei Stavanger in Sicht; von der Stadt selbst ist nichts zu sehen, da sie mehrere Meilen von der Westküste entfernt an dem tief einschneidenden Stavangerfjord liegt. Der Dampfer setzt die Fahrt in nördlicher Richtung fort, den Bukkenfjord rechts lassend, und fährt bei Skudesnaes, der Südspitze der Karmö (Karmininsel) vorbei in den Karmsund. Mittags wird bei Kopervik die Station Hoievarde erreicht, wo der Lootse an Bord kommt, der als Wegweiser in den Fjorden das Schiff begleitet.

Am Ausgang des Karmsunds liegt rechts das Städtchen Haugesund, einer der Mittelpunkte des norwegischen Heringshandels. Auf einem kleinen Hügel am Gestade, dem Haraldshang, wo der Grabstein des Königs Harald Harfager (Schönhaar † 933) gezeigt wird, ist 1872 ein 17 m hoher Obelisk aus rotem Granit errichtet worden zum Gedächtnis dieses Einigers Norwegens.

Bald wendet sich der Dampfer in nördlicher Richtung zwischen einem Gewirr von Inseln durch den Bömmelfjord in den Hardangerfjord, dessen vielgepriesene Schönheit und Erhabenheit von Stunde zu Stunde den staunenden Blicken sich kundtut. Bei Stenkarsnaes ist der nördlichste Punkt des Hardangerfjords erreicht, und das Schiff wendet sich plötzlich südöstlich und nach kurzer Fahrt hinter dem Städtchen Utne ganz südlich in den Sörfjord. Je weiter der Dampfer in diesen hineinfährt, desto mehr tritt die eigenartige Schönheit und Erhabenheit der nordischen Landschaft in ihrer Fjordnatur hervor; ungeheure Felswände steigen bis zu 1500 Meter fast senkrecht empor, die Eis- und Schneemassen der Folgefond blicken über sorgsam kultivierte Taleinschnitte mit roten Holzhäusern, die wie ein Spielzeug an den Bergen zu kleben scheinen. Über die Ränder der Bergriesen stürzen sich Wasserfälle wie schneeweißer Nebeldunst mehrere tausend Fuß in den Abgrund und erreichen als hellgrünschimmernde, brausende Gletscherbäche den dunklen Fjord.

Nach etwa zweistündiger Fahrt treffen wir in Odde ein, dessen herrliche Bergkonturen in blauer Abenddämmerung vor uns liegen. An allen Häusern gehen dann Flaggen hoch, und an den Wänden des ungeheuren Felskessels entlang, der sich hier nach allen Richtungen zu schließen scheint, rollt das Echo der Salutschüsse, mit denen Ankunft und Abfahrt der Dampfer in Norwegen begleitet werden.

Der Name Odde bedeutet „Landzunge". Der vielgenannte Ort besteht aus mehren Gehöften mit besonderer Namen z. B. Bustetun, Opheim, Bergeflot ꝛc., die sich um die Kirche auf der Landzunge (Odde) gruppieren. In Odde endet die von Christiana durch Telemarken an den Hardangerfjord führende Landstraße, die von Touristen sehr viel benutzt wird. Bei solch einer Inlandtour beobachtet man, daß in Norwegen alte Tracht und Sitte sich noch ziemlich gut erhalten haben, wenngleich der großartige Aufschwung des modernen Verkehrs auch hier manche Eigentümlichkeit verwischt. Im übrigen herrscht in Norwegen eine erfreuliche und allgemeine Volksbildung, die zumeist durch Familien-Erziehung und Wanderlehrer vermittelt wird.

Die Töchter spielen Stücke von Raff und Grieg auf einem kostbaren „Bechstein", und philosophische, geschichtliche, selbst geologische Werke sind auf den Tischen dieser Fischhändler nichts Seltenes.

Poetisch mutet das vorstehende Bild an, indem wir eine fröhliche Hochzeitsgesellschaft auf der Fahrt zum Kirchlein erblicken. Sonst scheint der Norweger nicht besonders zum Lachen und Scherzen aufgelegt. Überall beobachtet man ernste Mienen. Gemessen und still verrichten sie ihre Arbeit im ewigen Kampfe mit der Natur. Es ist ordentlich, als spräche sich in den Gesichtern das Leid der langen Winterzeit aus, die dieses schöne Land heimsucht.

Von Odde aus machen wir einen Ausflug nach dem Buarbrae („Buar"-Hof, „Brae"-Gletscher), einem mächtigen Gletschervorsprung der Folgefond. Unser Kaiser sah hier vor Jahren den ersten Gletscher. Auch die Kaiserin nahm den immerhin rauhen und steilen Weg rüstig zu Fuß. Die sehenswerte blaue Eishöhle am Fuße des Gletschers liegt 300 m über dem Meeresspiegel. In einer halben Stunde gelangt man nach dem Sandvense, in dessen tiefblauen stillen Fluten sich der gewaltige Buarbrae spiegelt. Ein Miniaturdampfer mit einem schweigsamen Fergen setzt uns über nach dem kleinen Flecken Jordal, von wo man zu Fuß durch ein wildromantisches Tal nach dem Gletscher geht.

Außerordentlich interessant ist auch eine hin und zurück 4 Stunden Zeit in Anspruch nehmende Wagenfahrt nach dem Lotefos. Der Lotefos ist ohne Zweifel einer der großartigsten Wasserfälle Norwegens. Die Wassermasse eines starken Gebirgsstromes, des Ausflusses des Reinsaas-Vand („Vand" = See) stürzt sich in zwei Absätzen von über 1000 Fuß Höhe donnernd in einen schwarzen, zerklüfteten Abgrund, aus dem sie fast zur halben Höhe wieder als weißer Gischt zurückstäubt, um aufs neue hinunter zu sinken. Nebenan stürzt der Skarsfos seine nur wenig geringeren Wassermassen in denselben Kessel, und beide vereint bilden dann den prächtigen Gebirgsstrom, an dem entlang der Weg von Odde die Reisenden führt. Auf der gegenüberliegenden Seite des Tales fällt der Espelandsfos wie ein wunderbares Schleiergebilde von gleicher Höhe lautlos herunter. Neben dem Kessel des Lotefos steht ein kleines Restaurant, in dem Erfrischungen zu mäßigen Preisen zu haben sind. Welch herrliches Bild! Alles verklärt von goldener Morgensonne; in unserer Brust regt es sich, wir fühlen uns wie Jünglinge, und lustige Jauchzer grüßen das blaue Tal und machen so dem übervollen Herzen Luft.

(Fortsetzung folgt.)



* **Raubmord.** Mittwoch abend wurde die Frau Konsul Dürfeld in ihrer Wohnung in Hamburg durch Beilhiebe ermordet aufgefunden. Man vermutet, daß sie Mittwoch einem Raubmord zum Opfer fiel. Die Wohnung ist durchwühlt, die Schmucksachen sind geraubt worden. Von den Tätern fehlt jede Spur.

* **Erstochen.** Im Dorfe Paitskofen bei Straubing wurde am 19. Oktober mittags der Bauer Buchner von seinem 18jährigen Dienstknecht, mit dem er in Streit geraten war, erstochen.

* **Gerüstbruch.** In Westfeld bei Gelsenkirchen brach ein Anstreichergerüst zusammen. Zwei Lehrlinge erlitten tödliche Verletzungen.

* **Verschüttet.** Bei den Ausschachtungsarbeiten auf dem Bahnhof in Bullay bei Trier wurden durch Geröll mehrere Arbeiter verschüttet und zwei getötet.



Mühlen-Etablissement in Bromberg.
Preis-Verzeichnis.
(Ohne Verbindlichkeit.)

Pro 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 20. 10. ℳ	bisher ℳ
Weizengries Nr 1	15,60	15,60
Weizengries Nr. 2	14,60	14,60
Kaiserauszugmehl	15,80	15,80
Weizenmehl 000	14,80	14,80
Weizenmehl 00 weiß Band	13,–	13,–
Weizenmehl 00 gelb Band	12,80	12,80
Weizenmehl 0	8,40	8,40
Weizen Futtermehl	5,60	5,80
Weizen-Kleie	5,40	5,40
Roggenmehl 0	10,80	10,80
Roggenmehl 0/I	10,–	10,–
Roggenmehl I	9,40	9,40
Roggenmehl II	7,20	7,20
Kommis-Mehl	8,80	8,80
Roggen-Schrot	8,60	8,60
Roggen-Kleie	5,60	5,80
Gersten-Graupe Nr. 1	13,50	13,50
Gersten-Graupe Nr. 2	12,–	12,–
Gersten-Graupe Nr. 3	11,–	11,–
Gersten-Graupe Nr. 4	10,–	10,–
Gersten-Graupe Nr. 5	9,50	9,50
Gersten-Graupe Nr. 6	9,30	9,30
Gersten-Graupe grobe	9,30	9,30
Gersten-Grütze Nr. 1	9,80	9,80
Gersten-Grütze Nr. 2	9,30	9,30
Gersten-Grütze Nr. 3	9,–	9,–
Gersten-Kochmehl	8,–	8,–
Gersten-Kochmehl	–,–	–,–
Gersten-Futtermehl	5,80	5,80
Gersten-Buchweizengries	16,50	16,50
Buchweizengrütze I	15,50	15,50
Buchweizengrütze II	15,–	15,–

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 20. Oktober.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten weroen außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inlandisch hochbunt und weiß 777–810 Gr. $172\frac{1}{2}$–174 Mk. bez.
inländisch bunt 734–796 Gr. 155–171 Mk. bez.
inländisch rot 772–799 Gr. 166–167 Mk. bez.
transito hochbunt und weiß 756–774 Gr. 133 bis 137 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 750 bis 753 Gr. 127 Mk. bez.

Gerste: inländisch große 686–704 Gr. 137–149 Mk. bez.

Erbsen: transito weiße 108 Mk. bez.

Bohnen: inländische 128 Mk. bez.

Hafer: inländischer 136 Mk. bez.

Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 9,50–10,50 Mk. bez., Roggen- 9,55–9,90 Mk. bez.

Bromberg, 20. Oktober. Frischer Weizen 150–165 Mk., blauspitziger unter Notiz. – Frischer Roggen, je nach Qualität 116–128 Mk., nasser unter Notiz. – Gerste nach Qualität 120–136 Mk., Brauware 135–142 Mk. – Erbsen: Futterware 133 bis 143 Mk., Kochware ohne Handel. – Hafer: 120 bis 132 Mk.

Hamburg, 20. Oktober. Kaffee. (Nachmittagsbericht.) Good average Santos per Oktober 36 Gd. per Dezember $36\frac{1}{2}$ Gd., per März 37 Gd., per Mai $37\frac{1}{2}$ Gd. Ruhig.

Hamburg, 20. Oktober. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per Oktober 21,95, per November 22,00, per Dezember 22,15, per März 22,50, per Mai 22,75, per August 23,05. Ruhig.

Magdeburg, 20. Oktober. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack 10,60–10,75. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack –,– –,–. Stimmung: Ruhig. Brotraffinade I ohne Faß 21,00. Kristallzucker I mit Sack 20,70–,20,$82\frac{1}{2}$. Gem. Raffinade mit Sack 20,70. Gem. Melis mit Sack 20,20. Stimmung: Ruhig. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Oktober 22,05 Gd., 22,15 Br., 22,10 bez., per November 22,05 Gd., 22,10 Br., 22,05 bez., per Dezember 22,15 Gd., 22,20 Br., –,– bez., per Januar-März 22,40 Gd., 22,50 Br., 22,45 bez., per Mai 22,75 Gd., 22,85 Br., 22,80 bez. Ruhig.

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

Kapitän Witt, Kampfer Thorn mit 1000 Ztr. diverser Güter, H. Walenzikowsni, Kahn mit 1000 Ztr. diverser Güter, beide von Danzig nach Thorn; F. Kowalski, Kahn mit 10 000 Ziegeln, von Antoniewo nach Thorn; W. Swiersinski, Kahn mit 10 000 Ziegel, von Zlotterie nach Thorn; H. Rutz, Kahn mit 2000 Bunde Weiden, M. Markwald, Kahn mit 1200 Bunde Weiden, beide von Schillno nach Thorn; Orlikowski, Kahn mit Steinen, Tomaszewski, Kahn mit Steinen, Jakubiak, Kahn mit Steinen, sämtlich von Nieszawa nach Kurzebrack; Koletzki, mit 3 Traften Rundholz, Rogowien, mit 3 Traften Rundholz; beide von Rußland nach Schulitz.

Nachstehende

Oeffentliche Aufforderung.

Die diesjährigen **Herbst-Kontrollversammlungen** im Kreise Thorn Stadt und Thorn Land finden statt:

In **Steinau** am 3. November 1904 12⁰ M. beim Gastwirt Baumann.
„ **Culmsee** } Villa nova am 4. November 1904, 11⁴⁵ V. für die Landbevölkerung.
„ **Culmsee** } Villa nova am 4. November 1904, 2⁰ N. für die Stadtbevölkerung.
„ **Birglau** am 11. November 1904, 11⁰ V.
„ **Pensau** am 12. November 1904, 11⁰ V.
„ **Thorn** } Exerzierh. auf d. Culmer Esplan. am 14. November 1904, 10⁰ V. für die Landbevölkerung mit den Anfangsbuchstaben A–K.
„ „ am 14. November 1904, 3⁰ N. für die Landbevölkerung mit den Anfangsbuchstaben L–Z.
„ „ am 15. November 1904, 10⁰ V. für die Stadtbevölkerung mit den Anfangsbuchstaben A–K.
„ „ am 15. November 1904, 3⁰ N. für die Stadtbevölkerung mit den Anfangsbuchstaben L–Z.
„ **Podgorz** am 17. November 1904, 10⁰ V.
„ **Ottlotschin** am 17. November 1904, 1⁰ M.
„ **Leibitsch** am 18. November 1904, 2³⁰ N.

Zu diesen Kontrollversammlungen haben zu erscheinen:

1. Die Offiziere, Sanitätsoffiziere und oberen Militärbeamten der **Reserve**. Denselben wird eine **schriftliche** Aufforderung zu den Kontrollversammlungen **nicht** zugehen.
   Anzug der Offiziere ist der kleine Dienstanzug (Mütze).
2. Sämtliche Reservisten.
3. Die zur Disposition der Truppenteile beurlaubten Mannschaften.
4. Die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften.
5. Die Halbinvaliden und zeitig Ganzinvaliden, sowie die nur als garnisondienstfähig anerkannten Mannschaften, soweit sie der Reserve angehören.
6. Die im Jahre 1892 in der Zeit vom 1. April bis 30. September eingetretenen Wehrleute, soweit sie nicht mit Nachdienen bestraft sind, behufs Ueberführung zur Landwehr I. Aufgebots.

Mannschaften, welche im Eisenbahndienst befindlich und **vom Waffendienst zurückgestellt sind,** sind von dem Erscheinen bei den Kontrollversammlungen entbunden.

Mannschaften, welche ohne genügende Entschuldigung ausbleiben, werden mit Arrest bestraft.

Mannschaften, welche auf Reisen abgemeldet sind, sind verpflichtet, wenn sie den Kontrollversammlungen nicht beiwohnen können, bis **zum 15. November d. Js.** dem betreffenden Hauptmeldeamt oder Meldeamt des Bezirkskommandos ihren zeitigen Aufenthaltsort anzuzeigen, damit das Bezirkskommando auf diese Weise Kenntnis von ihrem Dasein erhält.

Sämtliche Mannschaften haben ihre Militärpapiere, auch alle etwa in ihren Händen befindlichen Gestellungsbefehle und Kriegsbeorderungen mitzubringen.

Wer seine Militärpapiere vergißt, wird bestraft.

Befreiungen von den Kontrollversammlungen können nur durch das Bezirkskommando durch **Vermittelung des Hauptmeldeamtes oder Meldeamts erteilt werden.**

Die Gesuche müssen hinreichend begründet und begutachtet sein. In Krankheits- oder sonstigen plötzlich eintretenden dringenden Fällen, welche durch die Ortsbehörden (bei Beamten durch ihre vorgesetzte Zivilbehörde) bescheinigt werden müssen, ist die Entbindung von der Beiwohnung der Kontrollversammlung rechtzeitig bei dem betreffenden Hauptmeldeamt oder Meldeamt zu beantragen.

Wer so unvorhergesehen von der Teilnahme an der Kontrollversammlung abgehalten wird, daß ein Befreiungsgesuch nicht mehr rechtzeitig eingereicht werden kann, muß spätestens bei Beginn der Kontrollversammlung eine Bescheinigung der Ortsbehörde oder Polizeibehörde vorlegen lassen, welche den Behinderungsgrund genau darlegt. Später eingereichte Atteste können in der Regel als genügende Entschuldigung nicht angesehen werden.

Wer infolge verspäteter Eingabe auf sein Befreiungsgesuch bis zur Kontrollversammlung noch keinen Bescheid erhalten haben sollte, hat zu der Versammlung zu erscheinen.

Es wird daher im eigenen Interesse darauf hingewiesen, **etwaige notwendige Befreiungsgesuche** möglichst früh zur Vorlage zu bringen.

Das Erscheinen der Mannschaften auf anderen Kontrollplätzen ist unzuläßig und wird bestraft, falls der Betreffende hierzu nicht die Genehmigung des Hauptmeldeamts oder Meldeamts vorher erhalten hat.

Es wird im Uebrigen auf genaue Befolgung aller in dem Militärpaß vorgedruckten Bestimmungen noch besonders hingewiesen.

Thorn, den 10. Oktober 1904.

Königliches Bezirks-Kommando.

wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 13. Oktober 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für die Monate Oktober, November, Dezember wird **in der höheren Mädchenschule am Freitag, den 21. Oktober cr.,** von morgens 9¾ Uhr ab, in der Bürgermädchenschule am Freitag, den 21. Oktober cr., von morgens 8 Uhr ab, in der Knabenmittelschule am Sonnabend, den 22. Oktober, von morgens 8 Uhr ab erfolgen.

Thorn, den 19. Oktober 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

betr. Stadtverordneten-Wahlen.

Wegen Ablauf der Wahlperiode scheiden mit Ende dieses Jahres folgende Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung aus:

a. bei der III. Abteilung:
Meinas,
Romann,
Wannmacher,
Bock.

b. bei der II. Abteilung:
Dauben,
Hellmoldt,
Wegner,
Dorau.

c. bei der I. Abteilung:
Granke,
Lambeck,
Konrad Schwartz,
Trommer.

Außerdem sind bereits innerhalb der Wahlperiode ausgeschieden:

d. bei der III. Abteilung:
Kittler, infolge Wahl zum unbesoldeten Stadtrat,

e. bei der I. Abteilung:
Hermann Schwartz, am 1. September 1904 gestorben.

Die Wahlperiode der beiden zuletzt Genannten läuft bis Ende 1906.

Zur Vornahme der regelmäßigen Ergänzungswahlen zu a, b und c auf die Dauer von 6 Jahren, sowie der erforderlich gewordenen Ersatzwahlen zu d und e bis Ende 1906 werden

1. die Gemeindewähler der 3. Abteilung **auf Montag, den 7. November 1904, Vormittags von 10 bis 1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr,**
2. die Gemeindewähler der 2. Abteilung **auf Mittwoch, den 9. November 1904, Vormittags von 10 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr,**
3. die Gemeindewähler der 1. Abteilung **auf Freitag, den 11. November 1904, Vormittags von 10 bis 1 Uhr** hierdurch eingeladen, an den angegebenen Tagen und Zeiten im

Stadtverordneten-Sitzungssaal, Rathaus, eine Treppe, zu erscheinen und ihre Stimmen dem Wahlvorstande abzugeben.

Hierbei wird bemerkt, daß unter den zu wählenden Stadtverordneten der 3. Abteilung mindestens drei Hausbesitzer, der 2. Abteilung mindestens ein Hausbesitzer, der 1. Abteilung mindestens vier Hausbesitzer einschließlich des Ersatz-Stadtverordneten der 1. Abtlg. sein müssen (Vergl. §§ 16 und 22 der Städteordnung).

Da bei der 3. und 1. Abteilung die Ersatzwahlen mit den Ergänzungswahlen **in ein und demselben Wahlakte** verbunden werden, so hat jeder Wähler der 3. und 1. Abteilung **getrennt** zunächst **vier** Personen, welche zur regelmäßigen Ergänzung der Stadtverordneten-Versammlung, d. h. auf 6 Jahre, zu wählen sind, und sodann **eine** Person an Stelle des zum Stadtrat gewählten Herrn Kaufmann und Fabrikbesitzer Kittler (3. Abteilung) bezw. verstorbenen Herrn Kommerzienrat Schwartz (1. Abteilung) – Wahlperiode bis Ende 1906 – zu bezeichnen (Vergl. Gesetz vom 1. März 1901, Artikel 1 Nr. 3 als Zusatz zu § 25 der Städteordnung).

Sollten engere Wahlen notwendig werden, so werden dieselben an demselben Orte und zu denselben Zeiten

1. für die 3. Abteilung am Montag, den 28. November 1904,
2. für die 2. Abteilung am Mittwoch, den 30. November 1904,
3. für die 1. Abteilung am Freitag, den 2. Dezember 1904,

stattfinden, wozu die Wähler für diesen Fall von dem Wahlvorstande noch besonders durch Aushang am Rathause und Bekanntmachung in den hiesigen beiden deutschen Zeitungen werden eingeladen werden.

Thorn, den 28. September 1904.

Der Magistrat.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Zeitung
Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.
Nr. 249. Sonnabend, den 22. Oktober. 1904.

Die dunkle Stunde.

Kriminalroman von O. G. Hoecker.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Seine Worte gossen nur Oel ins Feuer; Nußbaumer mochte wohl vermuten, daß Michalsen über Nacht doch wieder anderer Meinung werden und dessen 12 000 Pfund ihm entgehen könnten; er ließ nicht locker, bis Nebe ihm anscheinend mit Widerstreben versprach, nicht ohne ihn nach Plymouth zu reisen.

Hätte Nußbaumer eine Ahnung davon gehabt, daß der Kommissar tags zuvor bereits in der Hafenstadt geweilt und mit dem dort stationierten deutschen Detektiv eine eingehende Besprechung gehabt hatte, so würde er wohl mindere Bereitwilligkeit an den Tag gelegt haben. Nebes Plan war ein wohlerwogener; er wollte den Justizflüchtling an Bord eines deutschen Dampfers locken und ihn dort verhaften. Den kommenden Morgen hatte er zur Ausführung seines Vorhabens deshalb gewählt, weil alsdann am Pier der Hamburger Gesellschaft gleichzeitig zwei Dampfer lagen, von denen der eine Zwischenstation auf der Fahrt nach Newyork machte, während der andere von dorther kam. Kurz vor dem Kommen Nußbaumers hatte der Kommissar aus Plymouth eine Depesche des Inhalts erhalten, daß der heimkehrende Dampfer Scilly passiert habe, von dort signalisiert worden sei und deshalb rechtzeitig in Plymouth eintreffen werde. Da die Einschiffung zur frühen Morgenstunde geschehen sollte, so rechnete Nebe darauf, daß Nußbaumer gar nicht auf das Schiff selbst achten, sondern seinen folgenschweren Irrtum erst gewahren werde, wenn es zu einer Umkehr für ihn zu spät geworden war.

Die Berechnungen des Kommissars trafen pünktlich ein. Er wußte seine Rolle bis zum letzten Moment so vorzüglich zu spielen, daß der geriebene Exbankier auch nicht entfernt Verdacht faßte oder gar die Befürchtung nährte, es könne sich im letzten Grunde um einen feinabgekarteten Anschlag auf seine Freiheit handeln. Er hatte vielmehr die 12 000 Pfund des vertrauensseligen Mister Michalsen schon so gut wie in der Tasche und lachte sich heimlich ins Fäustchen.

Der Detektiv war instruiert, ebenso der expedierende Agent der Schiffahrtsgesellschaft. Auf eine Nachfrage erfuhren die beiden Herren, daß das Gepäck des Mister Michalsen schon an Bord gebracht worden, aber immer noch die Möglichkeit zu dessen Rückerlangung gegeben sei. Der Detektiv fungierte als Bureaugehilfe, der von dem gefälligen Manager den Suchenden mitgegeben wurde, um diesen das Forschen nach den Gepäckstücken zu erleichtern.

Nußbaumer ging in die Falle. Als an Bord des zur Abfahrt klaren Dampfers der leichtgläubige Mister Michalsen sich plötzlich in den Kommissar Nebe verwandelte und aus dem jovialen, bequem schlendernden, vollbärtigen Rentier wie durch Zauberschlag der gemessene, kurzangebundene, glattrasierte Kriminalbeamte sich entwickelte, da war der Justizflüchtling wie vom Donner gerührt und dachte im ersten Moment bleichen, ratlosen Schreckens gar nicht an Flucht. Zu einer solchen wäre es allerdings auch zu spät gewesen, dazu hatte der erfahrene Praktikus seine Vorsichtsmaßregeln allzu sorglich erwogen.

„Also wirklich verhaftet?“ rief Nußbaumer zähneknirschend, nachdem er sich notdürftig wieder gefaßt hatte. „Aber was wollen Sie mit mir in Amerika? Nehmen Sie doch Vernunft an, Mann!“

„Sie irren, wir befinden uns an Bord eines von hier direkt nach Hamburg fahrenden Dampfers,“ lautete die kaltblütige Entgegnung Nebes. „Sie werden schon morgen Gelegenheit haben, wieder vaterländische Luft zu atmen.“

Der sich völlig überlistet Sehende stieß eine wilde Verwünschung aus. Er spähte um sich, wie um doch noch eine Gelegenheit zur Flucht ausfindig zu machen. Aber der Kommissar ließ keine seiner Bewegungen unbeobachtet und er erklärte ihm gelassen, daß er ihn bei der geringsten verdächtigen Wahrnehmung sofort in Eisen legen lassen werde. Ebenso ungehört verhallten auch die Proteste des wieder Eingefangenen dem herbeigerufenen Schiffskapitän gegenüber. — „Sie befinden sich auf deutschem Boden,“ sagte dieser. „Eben ertönt auch die „Sirene“ zum dritten Male und wir stoßen in diesem Augenblicke vom Lande ab. Die Herr Kommissar hat sich mir gegenüber hinreichend ausgewiesen und ich werde ihn mit allen mir zu Gebote stehenden Machtmitteln unterstützen!“

Bebend vor Zorn und ohnmächtiger Empörung mußte der überlistete Fuchs sich in sein hartes, aber wohlverdientes Schicksal ergeben.

„Nun, ich mache Ihnen mein Kompliment, Sie haben mich hübsch eingeseift!“ rief er, nahezu vor Wut berstend. „Aber in Ihrem eigenen Interesse möchte ich Ihnen raten, sich gleich von Hamburg aus mit Ihrem Herrn v. Maltitz telegraphisch in Verbindung zu setzen und diesen um weitere Verhaltungsmaßregeln anzugehen!“

Es lag eine unverhüllt wilde Drohung in seinen Worten, die Nebe innerlich frohlocken machte; aber nach außen hin bewahrte er die ihm eigene unbewegte Ruhe. — „Ich wüßte nicht, was Herr v. Maltitz mit Ihrem Falle zu schaffen hätte,“ sagte er mit abweisender Kälte. „Sie sind steckbrieflich verfolgt und von mir auf deutschem Boden in Form Rechtens verhaftet worden. Ich liefere Sie im Untersuchungsgefängnis der Hauptstadt ab, damit endet meine Tätigkeit, wie diejenige der Polizei überhaupt, das weitere ist Sache des Gerichtes.“

„Vielleicht doch nicht ganz so, wie Sie denken!“ unterbrach ihn Nußbaumer mit brutalem Hohne. „Ich gehe nicht allein ins Loch, wenn nun doch einmal gebrummt sein muß, das merken Sie sich gefälligst, da dürfte Ihr Herr v. Maltitz und verschiedene andere auch daran glauben müssen.“

So ruhig Nebe bei diesen dunklen Andeutungen auch nach außen hin war, in solch fieberhafter Erregung befand sich sein ganzes Denken. Nun stand er am Ziel, gelang es ihm, den wutverbissenen Verbrecher zum weiteren Ausplaudern zu bringen! — „Sie irren sich,“ sagte er wie abwehrend. „Der Behörde ist es bereits bekannt, daß Herr v. Maltitz Sie von der Ihnen bevorstehenden Verhaftung unterrichtet und Ihnen dadurch ein vorläufiges Entkommen ermöglicht hat,“ sagte er.

„Aber Sie wissen vermutlich nicht, daß der saubere Herr durch einen Pariser Mittelsmann noch ein artiges Sümmchen eingesteckt hat, um mir mein Weiterkommen aus Paris zu ermöglichen!“ brauste Nußbaumer geärgert auf. „Ja, blicken Sie nur so erstaunt!“ setzte er triumphierend hinzu, als Nebe den Ausdruck leichter Betroffenheit nicht von den Gesichtszügen fernhalten konnte. „Ich will schon kein Blatt vor den Mund nehmen, läßt man mich nicht los, ist mir alles egal! Ich will nicht nur diesen Herrn v. Maltitz vor der Oeffentlichkeit bloßstellen, da ist auch ein Herr Kriminaldirektor, der sich auf seine verschuldete Strandvilla von mir sehr hohe „Hypotheken“ hat vorstrecken lassen . . . warum und wofür? sagte die Expedition der Zeitung . . . oder ich sage es vor der Oeffentlichkeit . . . es soll eine heillose Blamage geben, verlassen Sie sich drauf . . . und Ihnen kann's auch übel aufstoßen, mein Bester, man wird sich's schon merken, daß der Stein durch Ihre unbefugte Einmischung ins Rollen gekommen ist! . . . unbefugt sage ich, denn ich habe sichere Beweise dafür, daß man meine Verhaftung gar nicht will, dazu weiß ich viel zu viel. Ich meine es gut mit Ihnen, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf, Sie kommen in Teufels Küche, Herr, hängen Sie meine Verhaftung an die große Glocke und informieren sich nicht vorher!“

„Ihr Ehrenwort haben Sie mir schon wiederholt gegeben,“ entgegnete Nebe geringschätzig. „Im Uebrigen bringen Sie Ihre Anklagen an geeigneter Stelle vor, unsere Beamtenschaft steht über Ihre Angriffe erhaben da, es mag räudige Schafe geben, das ist nicht zu vermeiden und kommt überall vor, aber der Stand als solcher steht makelrein . . . Und nun genug damit. Wenn's gefällig ist, begeben wir uns jetzt nach der Ihnen zugewiesenen Kajüte!“

Wutknirschend folgte ihm der Verhaftete. Er mußte es sich gefallen lassen, daß Nebe ihm in Gegenwart einiger handfester Stewards die Taschen durchsuchte und deren gesamten Inhalt an sich nahm; selbst der Hosenträger mußte Nußbaumer sich entledigen. Nachdem auch die letzte Möglichkeit, einen Selbstmord zu begehen, dem Gefangenen genommen war, schloß ihn Nebe in die Kajüte ein und begab sich an Deck. Dort konnte er den Beglückwünschungen der Schiffsoffiziere, sowie der zahlreichen Passagiere nicht entgehen, die sämtlich neugierig waren, näheres über den sensationellen Zwischenfall in Erfahrung zu bringen.

Nebe verhielt sich indessen wortkarg; er machte nur die unumgänglichsten Mitteilungen und zog sich, sobald dies nur irgendwie tunlich war, nach einem leeren Plätzchen am Oberdeck zurück. Dort stand er lange und starrte zu den gesänftigt wogenden Meereswellen nieder und verfolgte den schießenden Flug der langbeschwingten, weißschimmernden Seemöwen. Er hatte alle Ursache dazu, sich froh und stolz zu fühlen. Die Andeutungen des Verbrechers hatten ihm all das, was bisher nur als dunkle Vermutung im Grunde seiner Seele gelebt hatte, zur sicheren Gewißheit werden lassen. Nun wußte er, warum er neulich bei der Beförderung übergangen und von seiten des v. Maltitz alles angestrengt worden war, ihn aus dem Amte zu entfernen; man hatte seine Gegenwart drückend empfunden und ihn auf gute Manier los sein wollen. Das war ja die gewissermaßen unterstrichene Antwort auf sein neuerliches Grübeln. Warum also die niedergedrückte Seelenstimmung, diese Angst vor dem in dunkler Zukunft ruhenden Verhängnis, dem er ebenso unaufhaltsam entgegensteuerte, wie dieses Schiffes Kiel dem Heimatshafen? Unsinnige Vorstellungen, er hatte seine Karten vortrefflich gemischt und niemand konnte ihn unbefugt ins Spiel sehen. Warum wollte er sich durchaus darauf versteifen, gewissenhafter zu sein, als so viele andere? Und doch! Wie anders wäre es gewesen, wenn er seines heutigen Erfolges sich so recht von Herzen zu freuen vermocht hätte, wie er es früher getan. Aber die Freude am Erfolg war dahin; der dort unten in der Kajüte eingeschlossen war und seiner Bestrafung entgegenfuhr, war gewiß ein verächtlicher Spitzbube, der kein Mitleid verdiente . . . aber was war er selbst? Ein Hallunke, der den anderen im Namen des Gesetzes transportiert . . . Ach, das Leben war doch ein Narrenspiel! Und der größte Narr war schließlich, wer es ernst nahm. Weg mit den törichten Gedanken, die doch am unabänderlich Geschehenen nichts mehr korrigieren konnten. Den Kopf in die Höhe und voraus geblickt. Nun, wo er den inneren Halt verloren, sollten die Leute ihn nur um so mehr achten müssen. Was er geworden war, das wollte er auch ganz sein.

Neuntes Kapitel.

Arnold v. Maltitz verlebte inzwischen einen guten Tag. Keine innere Stimme gab ihm Kunde von dem Ungewitter, das sich über seinem Haupte zusammenbraute. Barg die Vergangenheit wirklich Kompromittierendes für ihn, so glaubte er es in deren dunklen Schoß jedenfalls gut und für immer begraben. Was wollte er im übrigen mehr? Hatte er nicht eine vorzügliche, gutbezahlte Position, um die ihn Hunderte beneideten? Allerdings, die Manichäer machten ihm den Kopf warm, aber schließlich hatte er nichts von ihnen zu fürchten, denn so klug waren sie alle, um zu begreifen, daß es in ihrem eigensten Interesse lag, ihn unangefochten im Besitz seiner Stellung zu belassen und ja nicht den Vorgesetzten mit Anzeigen zu kommen. Die machten ihm also keine bange Stunde, wenigstens augenblicklich nicht. Wie es später werden sollte, das wußte der junge Lebemann freilich selbst nicht, aber er war weit entfernt, sich darum den Kopf heiß zu machen. Da würde ihm schon ein freundlicher Zufall zu Hilfe kommen; warum auch nicht? Er war ja ein patenter Kerl, besaß einen feudalen Namen, hatte weitreichende Familienverbindungen. Da mußte es ja komisch zugehen, landete er nicht früher oder später in dem sicheren Hafen einer reichen Heirat. Später natürlich; jetzt war er noch jung und wollte sein Leben genießen. Die Würde seines Amtes brachte für ihn nicht allzuviel Bürde; wozu hatte man am Ende seine eingefuchsten Kommissare, als um sie für sich arbeiten zu lassen. Da hatte er also Zeit in Fülle, die er möglichst angenehm totschlagen konnte. Wie er dies anfangen sollte, darum war er wahrlich nicht verlegen. Da war gleich diese allerliebste Mathilde Nebe mit ihrer schwermütigen Schönheit, ein verd . . . . niedlicher Käfer. Dann die Juno, seine neueste Ballbekanntschaft, wie hieß sie nur gleich? Ihr Vater war zwar nur Schauspieler, sollte aber eine wahrhaftige Berühmtheit, jedenfalls ganz was besonders Extraes in seinem Fache sein und Geld wie Heu verdienen. Fräulein Ella sollte sich „entlobt“ haben, also ganz modernes Weib, schneidige Toiletten übrigens, dabei liebenswürdig . . . das mußte sie von ihrer Alten haben, die war auch liebenswürdig, vielleicht 'n bischen zu sehr, sie war gleich der seligen Marthe Schwerdtlein imstande, „den Teufel selbst beim Wort zu halten“; immerhin lohnte es sich, einen Besuch zu machen und sich die Juno einmal bei Tage anzuschauen. Mit der allerliebsten Mathilde traf es sich auch recht gut; deren Vater war auf Urlaub, krabbelte irgendwo im Gebirge im Schweiße seines Angesichtes umher und suchte Erholung. Ob er die finden würde? Hm, das stand bei ihm selbst, man brauchte ihn nicht gerade zum Gehen drängen, wenn er sich gefügig zeigte, schließlich war bis zu seiner Rückkunft viel Wasser ins Meer geflossen, und war er klug, so kam er nicht mehr auf diesen verwünschten Fall Nußbaumer zu sprechen, im anderen Falle freilich mußte man sich hinter den Abteilungschef stecken, der ja auch an dem Nichtwiederauftauchen des unliebsamen Falles interessiert war, und dann kam der unbequeme Kommissar einfach in die Wurst. Aber das waren Sorgen künftiger Tage, mit denen man sich jetzt nicht die Laune zu verderben brauchte, heute war beispielsweise ein lachender Frühlingstag, der grimme Winterunhold war endlich gegangen, vom blauen Himmel strahlte die Sonne und auf den Plätzen und Straßen wurden die herzigen Veilchen und die kapriziösen Maiglöckchen feilgeboten. Unterwegs erstand Maltitz einige dieser duftigen Blumengrüße und lenkte seine Schritte nach der Blumenstraße. Auf sein Klingeln an der Heinsdorfschen Wohnung wurde ihm von der stämmigen Köchin aufgetan; diese ließ ihn gar nicht erst zu Worte kommen, sondern erklärte, von der Herrschaft sei niemand zu Hause und sie wüßte auch nicht, wann jemand zurückkäme. Dann, als Maltitz sein Bedauern hierüber ausdrückte und seine Karte zurücklassen wollte, meinte das Mädchen, ja einmal nachsehen zu können, es sei vielleicht doch jemand da. Dies war auch tatsächlich der Fall; gleich darauf kam die Köchin wieder herausgestürmt und nötigte den Besucher in den Salon. Der Herr sei in der Probe, berichtete sie, aber das Fräulein würde gleich kommen und die Madam' auch, er sollte nur warten.

(Fortsetzung folgt.)



Es bleibt sich gleich! — Der Freude wie den Sorgen
Ist stets zum Flug die Schwinge ausgespannt;
Des Menschen Gestern gleichet nie dem Morgen,
Und nichts als nur der Wechsel hat Bestand.

*

Der falsche Dollar.

Nach dem Amerikanichen von John Steffen (Glasgow).
(Nachdruck verboten.)

Der alte Schulvorsteher Jameson draußen in der Armenschule hatte sich wieder mächtig ärgern müssen. Nun ja, er unterrichtete einmal die Kinder des Proletariats und da konnte er nicht verlangen, daß alles so vornehm zuging wie bei den „oberen Zehntausend". Trotzdem aber konnte er mit seinem Tadel nicht zurückhalten.

„Ich weiß, daß ihr und eure Eltern arm seid, aber deswegen braucht ihr nicht dumm zu sein. Reich könnt ihr noch immer werden, aber vorerst müßt ihr klug sein," meinte er.

„Ja, wie kann man denn eigentlich reich werden?", fragte ein ganz besonders Vorlauter.

„Nur durch den Verstand!" erklärte der Schulweise und tippte dreimal mit seinem rechten Zeigefinger gegen die Stirn.

Also nur durch Verstand! Seit diesem denkwürdigen Augenblicke schwirrten allerhand Pläne durch unsere Köpfe, zu deren Verwirklichung nichts weiter fehlte als — das Geld!

Eines Vormittags, — die große Hitzwelle lag gerade über der Riesenstadt, — bekam Mr. Jameson einen rollenwidrigen Anfall. Trotz der Hitze überfiel ihn ein Schüttelfrost und sein Magen schien eine andere Lage einnehmen zu wollen. „Ich werde krank, Kinder," stöhnte er, „ich muß einen kräftigen Rum nehmen, sonst halte ich es nicht mehr aus."

„So trinken Sie doch einen," riefen die Kinder wie aus einem Munde.

„So kaufen Sie sich welchen," wurde ihm der Rat erteilt.

„Geld habe ich ja eben auch nicht," wehklagte der Schulmann weiter. „Doch halt," ein Strahl der Freude ergänzte auf seinem Gesicht und er durchsuchte hastig seine Taschen. „Da ist es," erklärte er endlich freudestrahlend und zeigte ein Dollarstück vor. „Leider," — sein Gesicht legte sich sofort wieder in ernste Falten, „ist es falsch . . ."

Tiefes Schweigen. „Ein falsches Dollarstück ist immer noch besser wie gar kein's," ertönte da ein helles Stimmchen.

Der Schulvorsteher schnellte in die Höhe. „Wer hat dieses große Wort gesprochen?" fragte er, erstaunt umherblickend.

„Das war ich natürlich," meldete sich der kleine Charles Brown, „es sind eine solche Menge falscher Dollarstücke im Umlauf, daß es auf das eine oder andere gar nicht ankommt."

„Du scheinst mir ein sehr kluger Kopf zu sein, Charles," lobte der Schulmann, „würdest du dich denn trauen, für das falsche Geld einen Rum zu holen?"

„Na, warum denn nicht?" antwortete Charles zuversichtlich.

„Wenn du das fertig bringst, schenke ich dir ein Stück Kuchen," munterte ihn Mr. Jameson auf.

„Ich will Ihren Kuchen gar nicht," erklärte das Kerlchen bestimmt, „ich betrachte das nicht als Botengang, sondern als ein Geschäft, an dem ich Geld verdienen werde. Und zwar werde ich einen — echten Dollar verdienen!"

Alles lachte, auch der alte Jameson verzog sein Gesicht zu einem Grinsen. „Ja, ja, mein Jüngelchen," meinte er, „Du magst ja ein ganz schlaues Köpfchen sein, aber das wirst du doch nicht fertig bringen. Ist es aber der Fall, dann verfügst du über eine Klugheit, die Goldes wert ist."

Der kleine Charles lachte verschmitzt und verschwand. Nach einer Viertelstunde schon war er wieder zurück.

„Nun, was ist los?" „Was hast du ausgerichtet?" „Hast du Rum?" tönte es wirr durcheinander. „Hast du einen echten Dollar?" „Zeig' ihn doch sofort her."

„Ruhe," gebot Mr. Jameson, „komm her zu mit Charles. Ich glaube in deinen Augen gelesen zu haben, daß du Erfolg erzielt hast."

„Hab' ich auch," erklärte mit großer Wichtigkeit Charles, „bitte, hier ist der Rum," und er brachte ein Fläschchen mit hellbraunem Inhalt aus seiner Rocktasche. „Probieren Sie ihn gefälligst, Herr Jameson.

Der goß ein Gläschen ein, nippte, nahm den Rest auf einen Schluck und füllte sofort das zweite Gläschen. „Hm," meinte er mit den Lippen schnalzend, „das ist ein ganz vorzügliches Getränk, meine Magenbeschwerden werde ich im Handumdrehen los sein."

„Sehen Sie," freute sich der kleine Charles, „da habe ich schon einen Teil meiner Versprechungen erfüllt. Jetzt kommt der zweite. Sagen Sie mir, Mr. Jameson, ist dieser Dollar echt oder nicht?"

Mr. Jameson betrachtete das Geldstück von allen Seiten, er ließ es auf das Pult fallen, klopfte mit dem Messerrücken daran herum und gab endlich folgendes Urteil ab: „Ich wünschte, daß meine Gesundheit ebenso echt wäre, wie dieser Dollar echt ist. Woher hast du denn das Geldstück, Charles?"

„Das habe ich bei dem Kaufen des Rums verdient," erklärte der Junge zuversichtlich.

„Dummer Bengel," schrie ihn Mr. Jameson ärgerlich an, „wenn du nicht willst, daß ich annehme, daß du das Geld gestohlen hast, dann sage mir sofort, wer dir dasselbe geschenkt hat."

„Weder gestohlen, noch geschenkt," beharrte Charles, „das ist einfach verdientes Geld."

„So, nun dann erzähle mal," forderte ihn Mr. Jameson auf.

„Also," begann Charles, „als ich von hier fortging, eilte ich zur nächsten Schänke, in welcher schon viele Gäste saßen. Ich rief so laut ich konnte, daß mein Vater schwer erkrankt sei und daß der Doktor verordnet habe, ihm von Zeit zur Zeit zur Hebung seiner Körperkräfte ein Schlückchen Rum zu reichen. Der Wirt hörte mir aufmerksam zu, holte eine Flasche hervor und füllte sie mit Rum. Ich legte behutsam das falsche Dollarstück auf den Schänktisch, das er ohne es vorher anzusehen in die Kasse strich. Hier ist also der Rum."

„Schön," nickte Mr. Jameson, „aber von dem echten Dollarstück hast du noch kein Wort erwähnt."

„Das wird auch gleich an die Reihe kommen. Ich ging bis an die nächste Straße, bog schnell um die Ecke, so daß mich von der Schänke aus niemand mehr bemerken konnte, und sah mich nach einem Brunnen um. Hierauf lief ich jammernd und wehklagend wieder zu dem Schenkwirt zurück und erzählte, daß mich meine Mutter durchgeprügelt habe, weil ich Rum aus der Schenke gebracht habe. Ich hätte nach der Apotheke gehen sollen und Medizin nach dem Rezept anfertigen lassen. Damit stellte ich die Flasche wieder auf den Schenktisch. Der Wirt — ein wirklich gutmütiger Herr — ermahnte mich, daß ich das nächste Mal besser aufpassen sollte, wenn mir meine Mutter einen Auftrag erteilte, goß den Rum wieder in die große Flasche zurück und reichte mir dieses echte Dollarstück."

„Das läßt sich hören," meinte Mr. Jameson, „aber dann hast du noch immer den Rum nicht?"

„Aber Mr. Jameson," machte Charles vorwurfsvoll, „Sie haben ihn doch selbst gekostet und für ausgezeichnet befunden. Es ist bedauerlich, daß Sie von meiner Klugheit so wenig halten. Weshalb sollte ich denn den guten alten Rum wieder zurücktragen? Ich war einfach nach Hause gelaufen, wo ich ihn in die Flasche, die jetzt vor Ihnen steht, umfüllte. In die Originalflasche füllte ich am Brunnen Wasser und das verleibte der Schenker seinem großen Rumvorrat ein. Da der Rum ohnehin schon sehr stark ist, habe ich ein gutes Werk getan, wenn ich zu seiner Verdünnung das, was in meinen schwachen Kräften stand, beigetragen habe."

Mr. Jameson machte ein verblüfftes Gesicht. „Mein Junge," erklärte er schließlich, „du wirst es in deinem Leben noch sehr weit bringen, — vorausgesetzt, daß du nicht vorher in zu unangenehme Karambolagen mit den Gerichten gerätst."

*

— — Fünfundzwanzig Jahre sind seit diesem Ereignis vergangen. Mr. Charles Brown ist einer jener Milliardäre in Amerika, die selbst nicht wissen, wieviel sie eigentlich besitzen. Mit den Gerichten ist er nur wenig in Konflikt gekommen, man erzählt, er sei so schlau, daß er immer den Händen des Gesetzes zu entschlüpfen verstehe. Und in Amerika macht es nichts aus, wenn ein Geschäftsmann auch mal mit dem Jaquetärmel das Sing-Sing-Gefängnis streift.

Den Grund zu seinem Reichtum hat Mr. Charles Brown mit jenem Dollarstück gelegt, das er sich auf die eben geschilderte Weise er—worben hat. . . .



Prinz Heinrichs japanische Abenteuer.

Während es allgemein bekannt ist, daß auf den russischen Zaren vor Jahren bei seinem Besuche in Japan ein Attentat gemacht wurde, ist kaum noch in Erinnerung, daß auch der Bruder des deutschen Kaisers, Prinz Heinrich, anfang der achtziger Jahre unliebsame Bekanntschaft mit dem japanischen Fremdenhaß machen mußte. Es war auf einer Jagdpartie, die ein Herr Kleinwort von Kobe aus veranstaltet hatte. Er erzählt darüber: Die Jagd fand bei herrlichem Wetter am 7. Februar statt. Die Gesellschaft bestand aus dem Prinzen Heinrich, dessen Militärgouverneur Kapitän-Leutnant Freiherr v. Seckendorff, Kapitän-Leutnant v. Debschütz und dem Schreiber dieser Zeilen. Die Jagd verlief sehr angenehm und wurde um 3 Uhr nachmittags beendet. Auf dem Rückmarsch bekamen die von mir engagierten Treiber und Gepäckträger, welche ich vorausgeschickt hatte, Streit mit Landleuten, welcher Zank bald in Prügelei ausartete. Als wir zur Stelle kamen, waren schon japanische Polizisten herbeigekommen, welche, ohne irgend welche Notiz von uns zu nehmen, unsere sämtlichen Diener verhaften wollten. Da wir noch eine Meile von der Eisenbahnstation entfernt waren, wir aber doch unser Gepäck nicht eine Meile über Land schleppen konnten, so bedeutete ich den Polizisten, daß wir die Dienste der Leute unumgänglich nötig hätten, sie daher ihre Namen und Adressen aufschreiben und uns die Leute wenigstens bis zur Station oder bis Osaka lassen möchten. Auf diesen doch gewiß raisonnablen Vorschlag erhielt ich von den Polizisten gar keine Antwort, dagegen wurden unsere Diener mit Gewalt festgehalten. Inzwischen hatte sich eine Menge Volkes drohend versammelt. Da ich mir der auf mir ruhenden Verantwortung wohlbewußt war, so bekämpfte ich meinen aufsteigenden Zorn und bezwang meine Lust, das Gesindel, wie es anfangs vielleicht noch leicht möglich gewesen wäre, durch aufgehobenen Gewehrkolben zu zerstreuen. Kategorisch erklärte ich aber der Polizei, daß ich meine Diener nicht wolle arretieren lassen, und befahl den letzteren, sich mit unserem Gepäck zur Eisenbahn zu begeben. Diese setzten sich in Bewegung, wir folgten ihnen in einer Entfernung von 20 Schritt etwa, und indem wir den Prinzen in die Mitte nahmen, suchten wir ihn davor zu schützen, daß die Polizei oder der Pöbel sich an ihn herandrängten. Dabei hatten wir uns schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, nötigenfalls unsere Büchsen gebrauchen zu müssen. Glücklicherweise kam es nicht so weit. Auf dem Bahnhofe angelangt, fanden wir zahlreiche Polizisten vor, welche dem Stationschef verboten hatten, uns Billets nach Kobe zurück zu verkaufen. Jetzt erst setzte ich die Polizisten in Kenntnis davon, wer sich in unserer Gesellschaft befinde und Freiherr v. Seckendorff zeigte die Jagdscheine vor, auf welchen Name und Stand der Inhaber in japanesischer Sprache klar und deutlich angegeben waren. Jetzt endlich ward auch die Erlaubnis erteilt, unsere Reise mit der Bahn fortzusetzen. Während aber der Prinz im Begriffe war, einen Waggon zu besteigen, wurden unsere japanischen Diener mit dem Gepäck aufs neue festgenommen. Der Prinz weigerte sich nun abermals, ohne Gepäck und Diener abzureisen. Wir beschlossen nun, dem Gouverneur von Osaka über die Sachlage zu telegraphieren, man nahm aber unser Telegramm nicht an. Es blieb nun kein anderer Ausweg, als mit einem Wagen nach Osaka zu fahren. Doch man denke sich unser Erstaunen! Ein Polizist, der uns vorausgeeilt war, hatte allen den Wagen, die da hielten, verboten, die Jagdgesellschaft zu befördern. Durch diese ganz zwecklose Bosheit wurde der jugendliche Prinz gezwungen, nach den Anstrengungen der ermüdenden Jagd noch eine gute Stunde zu Fuß zu gehen, bis es uns gelang, auf Nebenwegen daherkommende Wagen, deren Besitzer von dem polizeilichen Verbot keine Kenntnis hatten, zu engagieren.

Als wir in einer Vorstadt von Osaka ankamen, fand sich die Straße durch wenigstens ein Dutzend Polizisten gesperrt; die ganze Jagdgesellschaft, einschließlich des Prinzen, wurde zum Aussteigen gezwungen, um in die nächste Polizeiwache geführt zu werden. Das ließ sich natürlich vier bewaffneten Europäern gegenüber nicht durchsetzen. Nachdem Freiherr v. Seckendorff abermals ohne Erfolg den Jagdschein des Prinzen vorgezeigt, wurde der Gesellschaft wenigstens gestattet, unter Polizeieskorte die Fahrt zum Gouvernementsgebäude (Rathaus) fortzusetzen, unter dem lauten Toben und Jauchzen des Pöbels und der reiferen Straßenjugend. Als die Reisenden im Rathause angekommen waren, wurden hinter ihnen die Türen geschlossen. So befand sich denn in der Tat Prinz Heinrich quasi als Gefangener im Gewahrsam bei einer Nation, deren anwesenden Vertretern der Rang ihres hohen Gefangenen vollständig bekannt war. (NB. Letzteres wurde natürlich späterhin schlankweg abgeleugnet.) Ein nach geraumer Zeit herbeigekommener japanischer Dolmetscher und zwei Polizeioffiziere beantworteten den Wunsch des Herrn v. Seckendorff, daß der Gouverneur von Osaka sofort herbeigerufen werde, nur mit lautem Gelächter. Da erspähte ich durch das Gittertor meinen Osaka-Agenten, einen Deutschen, welchem es auf meinen Zuruf gelang, Eintritt zu erhalten; derselbe wurde zum Gouverneur geschickt, mit der Aufforderung, sofort zur Unterstützung Sr. königlichen Hoheit herbeizukommen. Der Gouverneur aber — kaum glaublich! — weigerte sich, zu erscheinen, da seine Bureaustunden vorüber seien. Freiherr v. Seckendorff protestierte nun im Namen des Prinzen energisch gegen das ganze Verfahren und die dem Prinzen widerfahrenen Insulten, und imponierte dann auch durch sein energisches Auftreten endlich derart, daß der Prinz, nach etwa einstündigem Aufenthalte, befreit und die Reise nach Kobe fortgesetzt werden konnte. Mit dem letzten Zuge, 11½ Uhr abends, langten wir in Kobe an und hatte Se. königliche Hoheit noch die Gnade, mich zum Souper zu befehlen. Am Sonntag, den 8., morgens 11 Uhr, wurde ich zum Prinzen gerufen und von ihm, der durch gewinnende Leutseligkeit übrigens die Herzen der hier ansässigen Deutschen im Sturm gewonnen, auf das gnädigste empfangen; auch hatte ich die Ehre, wieder zur Mittagstafel gezogen zu werden. Der deutsche Konsul war am Sonntag früh nach Osaka geeilt, nachdem die ganze Affäre sofort an den kaiserlich deutschen Ministerresidenten telegraphiert war. Die japanische Regierung gestand natürlich sofort jede gewünschte Satisfaktion unbedingt zu. Am 14. Februar fand dann die Abbitte statt, und kann ich auch hier als Augenzeuge erzählen, da der Prinz die Gnade hatte, mich zum Gefolge zu befehlen. Dasselbe bestand aus dem Kommandanten Kapitän Mac-Lean, Freiherrn v. Seckendorff, Herrn v. Debschütz, dem deutschen Konsul, die alle in großer Uniform waren; ich allein trug den Frack mit meiner Kriegsmedaille. Morgens 8 Uhr ward der Prinz vom Gouverneur von Hiogo in Gala empfangen und zum Waggon geleitet. In Osaka erwartete der Gouverneur von Osaka den Zug und schloß sich an. An der nächsten Station, auf der eine Kompagnie Soldaten mit präsentiertem Gewehr eine Ehrenwache gab, bestieg Se. königl. Hoheit mit dem Gefolge unter dem Marschblasen der Wache die Wagen und begab sich in das Dorf, wo die ganze Szene stattgefunden hatte. Dort bat der Ortsvorstand an der Spitze der Bevölkerung flehentlich um Verzeihung und Gnade für sich und sein Dorf; darauf wurde den Polizisten ihre Strafe der Dienstentlassung verlesen und dieselbe sogleich vollstreckt. Nach der Station zurückgekehrt, bestieg der Prinz mit Gefolge wieder unter präsentiertem Gewehr und während die Wache einen Marsch blies, den kaiserlichen Salonwagen zur Rückfahrt nach Osaka. Dort standen mit Decken und Kissen versehene Wagen zur Fahrt ins Rathaus bereit. Zwei Kompagnien bildeten die Ehrenwache und auf der ganzen, etwa eine halbe deutsche Meile langen Strecke war von Militär und Polizei Spalier gebildet. Sowie die Wagen sich näherten, wurden kaiserliche Honneurs erwiesen. Im Rathaus folgte alsdann die flehentliche Bitte des Gouverneurs und des Polizeidirektors, sowie die Bekanntmachung der über die schuldigen Beamten verhängten Strafen, welche von Dienstentlassung bis zum Abzug eines Monatsgehaltes variierten. Darauf sprach Se. königl. Hoheit aus, daß der Vorfall nunmehr als erledigt zu betrachten sei und daß er die Entschuldigungen der betreffenden höheren Beamten annehmen wolle. Unter denselben Formalitäten ging dann die Rückfahrt nach dem Bahnhofe und die Heimreise vor sich.

*

Oberammergau in Amerika. Auf einem der Insel Vancouver, die der Südwestecke von Britisch-Nordamerika vorgelagert ist, benachbarten Eilande wird alljährlich ein Passionsspiel in vereinfachter Form aufgeführt. Dasselbe besteht nur aus einer einzigen Szene — nämlich der letzten und ergreifendsten, der Kreuzigung. Die Darsteller sind alle, die Zuschauer zum weitaus größten Teile Indianer. Auf einer Terrasse ist dazu ein Kreuz errichtet, neben dem zwölf römische Soldaten stehen. Einer derselben hält den Speer, den er dem leidenden Christus in die Seite zu stoßen bereit ist; ein zweiter führt Seile, Nägel und Hammer bei sich; ein dritter den Schwamm; ein vierter eine Leiter und ein fünfter ein Gefäß mit Essig und Wasser. Neben dem Kreuze befindet sich Jesus' Lieblingsjünger, und am Fuße desselben knieen Maria Magdalena, der das Haar in schwarzen Strähnen über das Gesicht fällt, auf der einen, und die Jungfrau Maria auf der anderen Seite. Ringsum herrscht andächtige Stille unter den oft 2000 betragenden Zuschauern, die alle das Haupt entblößt haben.